

NACHRICHTEN.

66. *Analecta Bollandiana* 30, 1911, 4. Heft: P. Peeters, S. Romain le néomartyr († 1. mai 780) d'après un document géorgien, p. 393—427, veröffentlicht in lateinischer Übersetzung eine georgische, aus dem Arabischen übersetzte Lebensbeschreibung und Passio des in Bagdad enthaupteten Romanus; sie ist wohl geschrieben vor 787 und enthält wertvolle Notizen zur Geschichte des Bilderstreites und der unter arabischer Herrschaft lebenden Christen; auch ist sie wichtig als ein Dokument der christlich-arabischen Literatur. — A. Poncelet, *Les Actes de S. Privat du Gévaudan*, p. 428—441 zeigt, daß die kürzeren Akten nur ein Auszug aus den längeren sind und daß diese in Anlehnung an Gregor von Tours entstanden sind. — D. Serruys, *La patrie de S. Socrate* p. 442. 443 zeigt, daß Zenonopolis (vgl. *Anal. Boll.* 30, 316—320) in die Umgebung von Ancyra in Abretene gehöre. — Z. García, *Egeria ou Aetheria?*, p. 444 bis 447 meint, daß der Name Aetheria der wahre Name der bekannten Pilgerin sei. — H. Delehaye, *Les saints d'Aboukir*, p. 448—450, zeigt gegen Duchesne, daß die Translation der heiligen Cyrus und Johannes in den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts stattgefunden hat. — P. 451—503: *Bulletin des publications hagiographiques*. Beigegeben ist der 18. und 19. Bogen des *Repertorium hymnologicum, Supplementum alterum* von Ul. Chevalier. — 31, 1912, 1. Heft: P. Peeters, *La Version géorgienne de l'autobiographie de Denys l'Aréopagite*, p. 5—10 beschreibt den Inhalt des MS. 57 des Klosters Ivron, eine in Syrien-Palästina angefertigte Sammlung von Heiligenleben; darin findet sich ein Stück, das zu beweisen scheint, daß es eine georgische Übersetzung der Autobiographie des Dionysius gegeben hat. — Ch. van de Vorst publiziert p. 11—23 aus der Hs. Basel F. V. 29, s. XII, *Un panégyrique de S. Théophile le Chronographe par S. Théodore Studite*. — Alb. Poncelet p. 24—44 *Boémond et S. Léonard* zeigt, was die Legende aus der Wallfahrt Bohemunds zu dem hl. Leonhard im Limousin, die

er zum Danke für die Befreiung aus der Gefangenschaft unternahm, gemacht hat. — Ders. verzeichnet p. 45—48 den Inhalt der hagiographischen Handschriften des Museum Meermanno-Westreenianum in Haag. — Fr. van Ortroij publiziert p. 49—81 die bisher unedierte Vita des spanischen Dominikaners Dalmatius Moner († 1341) von Nikolaus Eymeric aus einer Handschrift des Dominikanerarchivs in Rom. — P. 82—125: Bulletin des publications hagiographiques. Beigegeben sind Bogen 20 und 21 von Ul. Chevaliers Repertorium hymnologicum, Supplementum alterum.

G. Ficker.

67. Der IX. Band des „Archivs für Kulturgeschichte“ (vgl. über Bd. VIII ZKG. 32, 303 ff. Nr. 71) enthält wieder mehrere kirchengeschichtlich bedeutsame Aufsätze, die wir in chronologischer Reihenfolge verzeichnen: Sehr dankenswert ist zunächst der von Paul Diepgen nach drei Handschriften der Pariser Nationalbibliothek besorgte, sorgsam kommentierte Abdruck des Traktates des Arztes Arnald de Villanova de improbatione maleficiorum, in dem A. auf Grund eines unmittelbar vorher mit dem Bischof Jasbertus von Valence in der Provence (1276 bis 1288) geführten Gespräches seine Gedanken über Dämonologie entwickelt. — Von ausgebreiteter und gründlicher Belesenheit zeugt die Abhandlung von Rich. Koebner, Die Eheauffassung des ausgehenden deutschen Mittelalters. K. bespricht nur diejenigen charakteristischen Seiten aus dem Verhältnis der Ehegatten, bei denen die sittlichen Begriffe und Urteile der Zeit besonders klar zum Ausdruck kommen: die Frühehe, die Gattenwahl, die Gewaltrechte des Ehemannes, das verhältnismäßig noch harmlose „Frauenscänden“ und den asketischen Frauenhafs (besonders bei Konrad Bitschin, Meffreth und im Hexenhammer). Man sieht allenthalben, wie weit noch das ausgehende Mittelalter von der modernen Auffassung der Ehe als eines Herzensbundes zweier Persönlichkeiten und einer seelischen Kulturgemeinschaft war. — Ferner notieren wir einen Aufsatz von Al. Bömer, Aus dem Kampf gegen die Colloquia familiaria des Erasmus: Die Dialoge des Joh. Marisotus. M. war Professor der theoretischen Medizin an der Universität Dôle, hatte aber vornehmlich philosophisch-pädagogische und schöngeistige Interessen. Zur Widerlegung der von Erasmus an dem vergötterten Cicero geübten Kritik verfasste er 1547 seinen „Libellus de Parechemate contra Ciceronis calumniatores“; er ist gedruckt im Anhang der 1550 in Basel erschienenen Dialoge des M., durch die dieser die ketzerischen Kolloquien des Erasmus verdrängen wollte. Von diesem Schülergesprächbüchlein gibt B. eine treffliche Inhaltsangabe; es durchmisst das menschliche Leben von der Wiege bis zur Bahre nach allen erdenklichen Richtungen. (In dem Titel S. 8 steckt aber

kein „grober grammatischer Fehler“!) — Interessante „Briefe an und von Joseph von Görres“ bringt Karl Alex. v. Müller. Die 1. Gruppe derselben stammt aus dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Durch seine Schrift „Deutschland und die Revolution“ hatte es G. vollends mit der preussischen Regierung verdorben. Eine königl. Kabinettsordre vom 30. Sept. 1819 befahl seine Verhaftung und die Konfiskation seiner Papiere. Von den Mitte Oktober nach Berlin eingesandten 45 Volumina Görresscher Papiere wurden aber nur 13 Briefe als Belastungsmaterial aufbewahrt, und diese druckt nun eben v. Müller ab. Es folgen 14 Briefe von G. an die Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée aus dem Kölner Stadtarchiv. — Von den „Miscellen“ seien erwähnt der besonders die Verhandlungen von Verona vom Jahre 1184 behandelnde kleine Aufsatz von Paul Braun über „die Bekämpfung der Ketzerei in Deutschland durch die Päpste bis zum Laterankonzil von 1215“, die Mitteilungen von Karl Baas zur „Gesundheitspflege im mittelalterlichen Straßburg“ (Leonharts-pital, Beginen, Klerikerärzte), der unter dem Titel „Die wälsche Garde in Freiburg i. Br.“ von Joh. Lahusen abgedruckte Bericht des Ulrich Zasius über die Einquartierung von 100 wälschen Reitern Maximilians in Freiburg im Winter 1495/96 (Konflikt des Rates mit dem Barfüßerkloster, in dem ein Totschläger ein Asyl gefunden hatte), endlich das von Rudolf Wegeli herausgegebene Gedenkbüchlein des Enderlin Liesch in Malans, das die Jahre 1580—1614 umfaßt und auf die sittlichen Zustände jener Zeit manches Streiflicht wirft. *O. Clemen.*

68. Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, publié sous la direction de Mgr. Alfr. Baudrillart, A. Vogt et U. Rouziès. Fasc. V. Aix-la-Chapelle-Albert. Paris, Letouzey et Ané, 1912. Sp. 1249—1568. gr. 8° Fr. 5. Man kann nur bedauern, daß die Hefte dieses außerordentlich reichhaltigen und nützlichen Lexikons (vgl. diese Zeitschrift 32, 1911, 312; 610f.) nicht schneller aufeinander folgen. Von der Reichhaltigkeit kann man sich einen Begriff machen, wenn man sieht, daß unter dem Namen Albert nicht weniger als 157 Persönlichkeiten besprochen werden. Unter dem Stichwort Aix-la-Chapelle werden nicht nur die dort abgehaltenen Konzile behandelt, sondern auch, und zwar sehr ausführlich, die Palastkapelle, die Krönung der deutschen Könige, die dortigen religiösen Gesellschaften. Der Artikel Ajaccio bietet eine Übersicht über die Kirchengeschichte Korsikas. Soweit ich habe nachprüfen können, sind die Artikel sorgfältig gearbeitet. Mandonnets Artikel über Albert den Großen ist ausgezeichnet, und dieses Urteil hat gewifs von vielen Artikeln zu gelten. Natürlich wird man manchmal Ausstellungen machen können. Unter dem Artikel Alba

fehlt ein Hinweis auf die Albanesen, denen allerdings ein besonderer Artikel gewidmet ist; doch ist der Artikel Albanais ganz ungenügend; unter Albert Suerbeer vermisst man einen Hinweis auf Haucks Kirchengeschichte Deutschlands; es fehlt ein Artikel über Albanien. Auch die „Religion in Geschichte und Gegenwart“ hätte benutzt werden können. *G. Ficker.*

69. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 32, 1911, 4. Heft: N. Paulus, Die Wertung der weltlichen Berufe im Mittelalter, S. 725—755 stellt Äußerungen zusammen, die beweisen sollen, daß die Behauptung, erst Luther habe den ethischen Berufsbegriff entdeckt und die irdische Berufsarbeit zu Ehren gebracht, geschichtlich unhaltbar und daß auch der Ausdruck Beruf im heutigen Sinne nicht zuerst von Luther geprägt worden sei. P. beweist zu viel. — J. Hirn, Archivalische Funde zur Geschichte Tirols und Bayerns (Ende des 18., Anf. des 19. Jhs.), S. 756—785. — Ew. Horn, Einiges zur Vorgeschichte der paritätischen Universität in Breslau, S. 786 bis 808 macht sehr interessante Mitteilungen aus dem Staatsarchiv. — H. Bastgen, Alkuin und Karl der Große in ihren wissenschaftlichen und kirchenpolitischen Anschauungen, S. 809—825, läßt erkennen, wie anregend Haucks Kirchengeschichte Deutschlands ist. — J. v. Pflugk-Harttung, Aus dem bayerischen Hauptquartier 1815, S. 825—832. — S. 833—851: Rezensionen und Referate; S. 852—867: Zeitschriftenschau; S. 868—951: Novitätenschau; S. 952—955: Nachrichten.

33, 1912, 1. Heft: A. Dürrwächter, Konstantin von Höfler und die fränkische Geschichtsforschung. Zu seinem 100. Geburtstage, S. 1—53, versetzt uns sehr gut in die gährenden und unklaren Gedanken der Romantik und hebt die Verdienste hervor, die H. sich um die Territorialgeschichte erworben hat. — M. Buchner, Die Entstehung und Ausbildung der Kurfürstenfabel, Eine historiographische Studie, S. 54—100 zeigt, wie die Kurfürstenfabel im Grunde auf Innocenz' III. Bulle Venerabilem vom März 1202 zurückgeht, wie die ersten Gestaltungen der Fabel noch keineswegs aus einem nationalen Beweggrund sich erklären, welche Bedeutung Martin von Troppau in der Ausbildung der Sage zukommt usw. Besonderen Wert legt er auf den erst kürzlich herausgegebenen Tractatus anonymus de origine ac translatione et statu Romani imperii, der nicht gegen Dantes de monarchia, sondern gegen Alexanders von Roes Traktat de praerogativa Romani imperii gerichtet ist und die kuriale Fassung geprägt hat. Die einzelnen Züge der Fabel werden, übrigens in steter Auseinandersetzung mit Stengels Schrift: Den Kaiser macht das Heer, zu erklären versucht. — M. Jansen, Zu den Annales Fuldenses, S. 101—103. — H. Kellner, Cletus und Anacletus

oder Cletus allein, S. 103—113. — F. H. Haug, Meinhard, Herzog in Bayern, Graf zu Tirol, S. 114—132. S. 133—141: Rezensionen und Referate; S. 142—151: Zeitschriftenschau; S. 152—243: Novitätenschau; S. 244—254: Nachrichten.

G. Ficker.

70. Römische Quartalschrift 25, 1911, 3. u. 4. Heft, 1. Abt. Archäologie. Er. Becker macht S. 105—111 auf die Schilderung des Katakombenbesuchs von 1767 aufmerksam, die v. Mannlich in seinen Memoiren gibt; sie ist ein neuer Beweis dafür, daß die Besucher höchst barbarisch mit den Resten alter Kunst umgegangen sind. — Die Fresken in der sog. Passionskrypta im Coemeterium Praetextati bespricht S. 112—121 Ant. Baumstark, ohne eine bestimmte Erklärung zu finden; er hält es für nicht wahrscheinlich, daß sie heidnisch sind; sie sind ein Beispiel östlicher, nicht römischer Kunst. — Er. Becker fügt den bisher bekannten Darstellungen des „sitzenden alten Mannes“ fünf bisher unbeachtete hinzu. — A. de Waal erklärt S. 137—148 die gewöhnlich Bedrängung Mose genannte Szene auf altchristlichen Sarkophagen als Flucht und Abschied Petri aus Jerusalem vor der Gefangennahme. — Die Schriftrolle auf den altchristlichen Gerichtsdarstellungen erklärt P. Styger, S. 149—159 als das Mittel, die Szene als Gericht zu charakterisieren; mit den h. Schriften des Alten und Neuen Testaments hat sie nichts zu tun. — S. 160—164 verzeichnet Johann Georg, Herzog zu Sachsen, die Reste kirchlicher Bauten in Deir-Siman in Syrien. — S. 127—134, 172 bis 180: J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie XXIX. XXX.

2. Abt. Geschichte: S. 139—161, 203—226 A. Naegele, Aus dem Leben eines schwäbischen fahrenden Scholaren im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Briefe und Akten zur Biographie des Dr. Daniel Mauch aus Ulm, Domscholasticus in Worms. Dokumente (37 Schreiben an und von Mauch aus den Jahren 1522—1561 mit wertvollen Notizen zur Geschichte der Reformation und lehrreichen Anmerkungen). — G. Schuhmann, Wetterzeichen der Reformation nach Murners Satiren aus der vorlutherischen Zeit, S. 162—184, erhebt aus Murners Satiren die Stellen, die die Verkommenheit der mittelalterlichen Zustände charakterisieren. Statt nun die mittelalterliche Kirche dafür verantwortlich zu machen, hat Sch. die Keckheit zu schreiben: Selbst Historiker wie Ranke und Macaulay haben bekanntlich den raschen Siegeszug des Protestantismus auf den göttlichen Gehalt der neuen Lehre zurückgeführt. Man braucht aber nur Murners Satiren aus der vorlutherischen Zeit zu lesen, um sich von der Unhaltbarkeit dieser vielverbreiteten Ansicht zu überzeugen, um

einzusehen . . . (folgen die oberflächlichen Urteile von F. X. Kraus). — O. Clemen veröffentlicht S. 185—188 nach einem in Zwickau befindlichen Einblattdruck eine Kardinalsliste von Ende 1544 oder Anfang 1545. — K. H. Schäfer, Lebensmittelpreise und Arbeitslöhne an der päpstlichen Kurie im 14. Jahrhundert, S. 227 bis 236, kommt zu dem Resultate, dafs man damals, abgesehen von Gewürz und Geflügel, wie auch von dem höheren Brotpreis, im ganzen billiger lebte als heute. — Unter den Rezensionen ist mir die von Ehse über Grisars Luther I, S. 189—193 aufgefallen; sie rühmt Grisar einen gewissen Überschufs von Objektivität nach. Sind die katholischen Historiker wirklich nicht fähig, solche Bücher wie Grisars Luther zu durchschauen und abzulehnen? — 26, 1912, 1. Heft, 1. Abt. Archäologie: K. Felis, Die Niken und die Engel in altchristlicher Kunst, S. 3—25, führt aus, dafs als unterscheidendes Merkmal zwischen Niken und Engeln die Gewandbehandlung zu gelten habe; die Engel sind immer mit pallium bekleidet, die Niken nie; von Wichtigkeit ist ferner seine Beobachtung, dafs die Umwandlung der Nike in den Engel auf den Münzen schon im 5. Jahrhundert vollzogen wurde; er bringt dies mit dem antiheidnischen Erlafs des Jahres 426 in Zusammenhang. — Er. Becker, Petri Verleugnung, Quellwunder u. A., S. 26—36, will den Stab in der Linken Petri in den Szenen der Ansage und der als Verleugnung zu deutenden Bedrängung aus Exodus 12, 11 erklären, sieht im Quellwunder einen Hinweis auf den Kreuzestod Christi, gibt Nachträge zu seinem Katalog der Quellwunderdarstellungen und macht auf Ähnlichkeiten zwischen den altchristlichen Typen und den Darstellungen der Mithrasreliefs aufmerksam. — A. Baumstark berichtet S. 37—42 über Christlich-Archäologisches des Jahres 1911 aus Palästina und Syrien. — S. 43—50: Kleinere Mitteilungen und Rezensionen. — S. 51—59: J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie XXXI. Darin die Beschreibung der als häretisch vermuteten Darstellungen in der neu entdeckten Grabkammer des Trebius Justus an der Via Latina.

2. Abt. Geschichte: C. Kamm, Der Prozefs gegen die „Justificatio Ducis Burgundiae“ auf der Pariser Synode 1413 bis 1414, S. 3—19, Einleitung zu einer demnächst in den Vorreformationsgeschichtlichen Forschungen erscheinenden Arbeit über die Lehre von der Berechtigung des Tyrannenmordes im Kampfe der Armagnacs und Bourguignons 1407—1419; Kr. handelt hier von Gersons Stellung zur burgundischen Partei und zum Tyrannenmord. — Kirsch referiert S. 20—22 über Staerks Beschreibung der mittelalterlichen lateinischen Handschriften der kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg (aus Corbie etc). S. 22—35: Rezensionen und Nachrichten.

G. Ficker.

71. *Revue bénédictine* 29, 1912, 1—28: G. Morin, *Un traité inédit du IV^e siècle: Le de similitudine carnis peccati de l'évêque S. Pacien de Barcelone*, weist nach, daß der von Agobard als eine Schrift des Hieronymus zitierte und in der Corbieer Handschrift (Bibl. nation. lat. 13344, s. IX) allein erhaltene und hier unter dem Namen des heiligen Johannes gehende Traktat von Pacian verfaßt sein müsse. — P. de Puniet veröffentlicht p. 29—46 aus der vielleicht aus Salzburg stammenden Hs. 820 der Biblioth. nationale, s. XI., die lateinische Übersetzung der sehr interessanten griechischen *Benedictio aquarum sanctarum Theophaniarum* und führt sie zurück auf italienisches, griechisch-lateinisches Gebiet, wo das Verlangen vorhanden war, byzantinischen Ritus zu konservieren. — A. Wilmart, p. 47—59, *Un manuscrit du Tractatus du faux Origène espagnol sur l'arche de Noé* macht den Text des Tractates bekannt, den die Blätter 153—156 der Hs. 22 der Kathedrale von Leon, s. IX., bieten. — U. Berlière, 60—81, stellt zusammen, was über die Weihbischöfe von Lüttich seit Ende des 12. Jahrhunderts bis 1260 überliefert ist; darin finden sich sehr wertvolle Angaben über Jakob von Vitry, Balduin von Sengallen u. a. — In den *Notes et documents*, p. 82—107, erklärt Morin u. a. das Wort *confessor* in dem Titel der Schrift des Donatisten Macrobius (= psalmista), vermutet, daß die Anrede *dulcissimi* in Sermonen auf spanischen Ursprung weise; Wilmart zeigt, daß die bekannte Pilgerin nicht Aetheria, sondern Egeria heiße; Herwegen macht darauf aufmerksam, daß die Unterschriften der Sabaricusurkunde (*Revue bénéd.* 28, 80 ff.) das Werden eines Doppelklosters veranschaulichen; P. Blanchard weist die Titel einer Anzahl bisher unbekannter Schriften Berns von Reichenau nach. P. 108—131: *Comptes rendus; Notes bibliographiques.* — J. Chapman, *St. Paul and the revelation to St. Peter*, *Matt. XVI, 17*, p. 133—147 versucht den Beweis, daß Paulus das Petrusbekenntnis und zwar womöglich in schriftlicher Fixierung gekannt habe. — A. Wilmart, *Un bref traité de Saint Augustin contre les Donatistes*, p. 148—167, publiziert mit Zugrundelegung der Handschrift der Cambridger Universitäts-Bibliothek Add. 3479, s. IX., Augustins *brevissimus liber de baptismo contra Donatistas*, der auch in einer unter dem Namen des Fulgentius gehenden Predigtsammlung erhalten ist; er weist nach, daß an Augustins Verfasserschaft kein Zweifel sein kann. — G. Morin, *Un recueil Gallican inédit de Benedictiones episcopales en usage à Freising aux VII^e—IX^e siècles*, p. 168—194 analysiert den Inhalt von Clm. 6430 (München), VIII./IX. s., der eine interessante aus Autun stammende Sammlung von bischöflichen Benediktionen aus dem 7. Jahrhundert enthält. Wichtig sind seine

Bemerkungen über die Mission der fränkischen Kirche in Bayern, für die der Gebrauch dieser Sammlung in Freising beweisend ist. M. kündigt eine vollständige Ausgabe an. — A. Wilmart, Une contribution à l'histoire de l'ancienne minuscule latine, p. 195 bis 208, faßt die Resultate von Loews *Studia Palaeographica*, München 1910, zusammen und führt diese Forschungen selbständig weiter. — G. Morin, Les inscriptions dédicatoires des premières églises de Tegernsee sous l'abbé fondateur Adalbert, p. 208—214 erklärt die barbarischen Verse, die in Cod. Augiensis CCLV, fol. 15f, IX. s. (Karlsruhe) erhalten sind und zeigt, daß sie für die Geschichte der Anfänge von Tegernsee bedeutenden Wert besitzen. — P. 215—232: Comptes rendus und Notes bibliographiques. — Beigegeben ist Bulletin d'histoire bénédictine p. 415—470. *G. Ficker.*

72. Aus der *Revue de l'orient chrétien*, 2. série 6, 1911, 3. und 4. Heft seien hervorgehoben der Katalog der koptischen Handschriften der Bibl. nationale in Paris von L. Delaporte, p. 239—248, 368—395; F. Naus Notiz über die Entdeckung der von Ebed Jesu genannten Kirchengeschichte des Bar Hadbešabba 'Arbaia vom Ende des 6. Jahrhunderts, p. 234 bis 238; dess. Verzeichnis der neuerdings in die Bibliothèque nationale gekommenen syrischen, äthiopischen und mandäischen Manuskripte, p. 271—323. *G. Ficker.*

73. *Revue des questions historiques* 90, 1911: L. Garzend, Si Galilée pouvait, juridiquement, être torturé; aperçu sur la législation de la torture dans les tribunaux, tant inquisitoriaux que laïques, durant la première moitié du XVII^e siècle, p. 353—389, beantwortet die aufgeworfene Frage mit nein. — C. Marc de Germiny, Les brigandages maritimes de l'Angleterre sous le règne de Louis XVI d'après des documents nouveaux, p. 390—433. — C. Constantin, Le serment constitutionnel dans le département de la Meurthe, p. 434—469 gibt ein sehr interessantes Bild aus der Zeit der französischen Revolution. — L. Cristiani, Les propos de table de Luther, étude critique sur leur origine et leur valeur comme source de l'histoire de Luther p. 470—497 nennt und charakterisiert die verschiedenen Rezensionen der Tischreden Luthers. — G. Constantin, A propos d'une nouvelle vie de Reginald Pole p. 498 bis 514 hebt in seinem Überblick über das Leben Poles den mystischen Zug seiner Frömmigkeit hervor. — P. 515—530: Comptes rendus critiques. — P. 531—543: G. Desdèvises du Dezert, *Courrier hispanique*; P. 544—571: L. Didier, *Courrier des états-unis*. P. 572—623: M. Besnier, *Chronique d'histoire ancienne, grecque et romaine*, l'année 1910. P. 624—638: E.-G. Ledos, *Chronique*. P. 639—703: *Revue des recueils périodiques*.

91. Bd. 1912: P. Allard setzt p. 5—35 seine Untersuchungen über Les origines du servage fort und zeigt, daß die Lage der Freigelassenen der Kirche nicht härter war als die der Freigelassenen der Laien; daß sie bei der Kirche viel mehr Schutz und Sicherheit hatten. Der Band enthält ferner die noch ausstehenden Teile der oben angegebenen Artikel von L. Garzend, p. 36—67, C. Constantin, p. 68—95, und die Fortsetzung des Artikels von L. Cristiani, p. 101—135, in der er die geringe Glaubwürdigkeit Aurifabers zeigt. — L. Mirot, Un essai de guérison de Charles VI en 1403, p. 96—100. — L. Boiteux, Un sorboniste comtois sous Louis-Philippe (Abbé Receveur, Professor an der Sorbonne, † 1854), p. 136—164. — P. 165—192: Comptes rendus critiques. — P. 193—201: G. de Beaurepaire, Les publications du millénaire normand. — P. 202—223: Ed. Albe, Chronique du midi de la France (stellt die im Languedoc in den Zeitschriften und selbständigen Büchern neuerdings erschienenen historischen Arbeiten zusammen). — P. 224—233: M. Prinnet, Chronique des sciences auxiliaires de l'histoire (Numismatik, Siegelkunde, Heraldik). — P. 234—252: F. Cabrol, Courrier anglais. — P. 253—270: Chronique. — P. 271—275: Correspondance. — P. 276—336: des Bulletin bibliographique. — Adh. d'Alès, La réconciliation „lapsi“ au temps de Dèce, p. 337—385 führt aus, daß das Verhalten gegen die Lapsi in Rom und Karthago von keinen anderen Prinzipien getragen wurde als in Alexandrien, daß es vor allem den Grundsatz, die lapsi auszuschließen, nicht gegeben habe. — G. Constant, Les évêques Henriens sous Henri VIII, p. 384—425 schildert die Tätigkeit und das Leben der Bischöfe Gardiner von Winchester, Stokesley von London, Bonner von Hereford (London), Tunstall von Durham, die auf Heinrichs VIII. Seite standen, aber doch das katholische Dogma festhielten. — P. Montarlot, De la formation du tribunal révolutionnaire, p. 426—432. — Comte de Sérignan, Une carrière militaire sous le premier empire (1809—1813), le lieutenant de Bontin, p. 432—452. — Comptes rendus critiques, p. 453—472. — Ed. Albe, Chronique du midi de la France, p. 473—493. — M. Besnier, Chronique d'histoire ancienne grecque et romaine. Livres nouveaux, p. 494 bis 517. — R. Schneider, Chronique d'histoire de l'art, p. 518—546. — E.-G. Ledos, Chronique, p. 547—559. — A. Isnard, E.-G. Ledos, L. Gougand, Revue des recueils périodiques français, allemands, anglais, p. 560—602. — Bulletin bibliographique, p. 604—681.

G. Ficker.

74. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 1 (32), 1911,

4. Heft: Dav. Leistle, Die Äbte des St. Magnusstiftes in Füssen, von der Gründung bis zum Jahre 1234, S. 549—578, beginnt die Liste mit dem hl. Magnus, obgleich er ihn nicht als Abt im eigentlichen Sinne bezeichnet und über die Anfänge der Abtei sich vorsichtig äußert. — Br. Albers, S. 579—591 glaubt, daß die Homiliensammlung in Cod. hist. 28 der Züricher Kantonsbibliothek, deren Inhalt er mitteilt, s. X., auf Benedikt von Aniane zurückgehe; sie hängt eng zusammen mit der Homiliensammlung des Paulus Diakonus. — St. Steffen, Erzbischof Konrad von Hostaden und sein Verhältnis zum Cisterzienserorden, S. 592 bis 644, bringt vielerlei Neues zur Geschichte des größten Kölner Erzbischofs bei. — G. Berbig, Der Besitzstand der ehemaligen Abtei Mönchröden, S. 645—664, ist eine auch für die Reformationgeschichte wichtige Zusammenstellung. — Cöl. Wolfsgruber, Die apostolische Visitation der Klöster Österreichs 1852 bis 1859, S. 665—692. — Aus den Kleinen Mitteilungen, S. 693—714, sei hervorgehoben die Erklärung, die S. Rieger der Bulle Recepimus litteras Alexanders III. gibt, um den Papst vom Vorwurf der Willkür zu befreien; er zeigt, daß die Ausdrücke libertas und protectio noch ohne genaue Unterscheidung angewendet werden. — S. 715—740: Literarische Umschau; S. 741—756: Zur Ordenschronik. — 33, N. F. 2, 1. Heft 1912: Mich. Noggler, Zum dormaligen Stande des Benediktinerordens, S. 1—16, macht brauchbare statistische Angaben; er konstatiert, daß die Beuroner Kongregation am lebensfähigsten ist. — Cöl. Vivell, Leoninische Verse und Reime, eine Studie über deren Alter und über die Herkunft ihres Namens, S. 17 bis 32, meint, daß der Name leoninische Verse, leoninischer Kursus auf den Mönch von Monte Cassino Leo Marsicanus († um 1115) zurückgeht. — St. Steffen, Das Kloster Kapellendorf in Thüringen und die Burggrafen von Kirchberg, S. 33—75 (Zisterzienserinnenkloster, gegründet 1181, aufgehoben 1528). — Mar. Gloning, Aus der Gedichtesammlung des Abtes Marius von Aldersbach († 1544), S. 76—89. — Nik. v. Salis-Soglio, Die Familie von Salis in ihren Beziehungen zum Kloster St. Gallen, S. 90—108. Der Artikel ist wertvoll, weil die politische Haltung der aus der Reformationgeschichte bekannten Familie Salis berührt wird. — Cöl. Wolfsgruber, Die apostolische Visitation der Klöster Österreichs 1852—1859, S. 109 bis 130. — R. Szentiványi, Der Codex Aureus von Lorsch, jetzt in Gyulaféhérvár (sic! Karlsburg), S. 131—151, beschreibt die in der Batthyányschen Bibliothek in Karlsburg befindliche Handschrift, bestimmt sie als den ersten für verloren gehaltenen Teil des Lorsch Codex aureus und läßt sie in der Aachener Schola Palatina entstanden sein. — S. 152—164: Kleine Mitteilungen.

S. 165—193: Literarische Umschau. S. 194—204: Zur Ordenschronik.
G. Ficker.

75. Internationale kirchliche Zeitschrift, 1. Jahrgang, 1911, 4. Heft: Herzog charakterisiert S. 433—443 Grisars Luther; er hält ihn für die Antwort auf die Niederlage, die sich Pius X. durch die Borromäusbulle zugezogen hat. — Menn gibt S. 444—470 ein Lebensbild des 1886 gestorbenen altkatholischen Professors der Theologie Andr. Menzel; es enthält wertvolle Angaben über die Entstehung der altkatholischen Bewegung. — Steinwachs beendet S. 471—499 seine Schilderung der Unionsbestrebungen im Altkatholizismus. — M. Kopp macht in der Fortsetzung seiner 50 Fragen und Antworten über die altkatholische Bewegung der Gegenwart S. 500—538 sehr wertvolle Angaben über die Verbreitung des Altkatholizismus, seine Hilfsquellen, seine Zeitungen, seine Lehreinrichtungen u. s. f. S. 539—545: Ad. Küry, Kirchliche Chronik. — 2, 1912, 2. Heft. J. Schnitzer gibt S. 145—185 einen sehr interessanten, inhaltreichen Überblick über die Ursachen, die Durchführung, die Folgen der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich. Insbesondere weist er auf die Schäden hin, die die Starrheit und Unverständigkeit der Kurie der französischen Kirche zugefügt hat; sie hat wesentlich die Entfremdung des französischen Volkes hervorgerufen. — F. Nippold veröffentlicht S. 186 bis 197 einen Brief des Frankfurter Konvertiten J. F. H. Schlosser (der übrigens kein Verwandter Goethes ist) an den Professor der Theologie in Gießen Leopold Schmid von 1849, und macht aufmerksam auf die Bedeutung, welche der um Schlosser und Schmid gebildete Kreis für den Altkatholizismus hat. — Rud. Keussen, Autorität und Freiheit. Eine historische und philosophische Untersuchung mit besonderer Beziehung auf das Verhältnis des⁶Wissens zum Glauben, S. 198—209. — E. Herzog, Eine ungenügende Rechtfertigung der römisch-katholischen Ohrenbeichte, S. 210 bis 228 (Besprechung von G. Rauschen, Eucharistie und Bußsakrament, 2. Aufl. 1910). — Menn veröffentlicht S. 229—248 drei interessante Briefe der Professoren Knoodt und Baltzer an Döllinger von 1866 und 1867, die Antworten auf Fragen Döllingers nach der Bedeutung der Proklamation der *immaculata conceptio*, nach der Tätigkeit der römischen Kongregationen. — S. 249 bis 267: Ad. Küry und J. Ilitsch, Kirchliche Chronik; darin finden sich wertvolle Angaben über die Kirchen auf der Balkanhalbinsel.
G. Ficker.

76. Martin Cornils, Theologie. Einführung in ihre Geschichte, ihre Ergebnisse und Probleme. (Aus Natur und Geisteswelt 347.) Teubner, Leipzig 1911, IV, 173 S., geb. 1,25 M. — Cornils gibt in der ersten Hälfte seines Werkes

eine Übersicht über die Geschichte der Theologie von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die zweite Hälfte ist den Ergebnissen und Fragen unserer Zeit gewidmet. Als Leser sind Laien gedacht. Ihnen wird das Buch gute Dienste leisten, falls ihnen der Standpunkt des Verfassers zusagt. Denn Cornils' Darstellung ist leider einseitig: der theologischen Rechten wird er nicht gerecht. Doch sei der Fleiß ausdrücklich anerkannt, mit dem der Verfasser arbeitete. Erfreulich ist der niedrige Preis für den reichen Inhalt. Noch erfreulicher wäre es, wenn für den Preis auch Bindfadenheftung ermöglicht werden könnte. *Leipoldt.*

77. Haase, Dr. Felix. Begriff und Aufgabe der Dogmengeschichte. Breslau 1911. Goerlich u. Coch (Fritz Heintze). IV, 93 S. 8^o. 1,40 M. — Haase unterscheidet zwischen kirchlichen Dogmen, d. h. in der hl. Schrift und Tradition enthaltenen und von der Kirche als Glaubensnorm dargestellten Glaubenssätzen, und zwischen christlichen Dogmen, die nicht von der Kirche festgesetzt sind, zu denen also auch die Lehrauslegungen der christlichen Irrlehrer gerechnet werden können. Ein Gleiches glaubt er bei der evangelischen Orthodoxie feststellen zu können, dort die von der evangelischen Kirchengemeinschaft auf Grund der hl. Schrift gewonnenen und den Mitgliedern als Glaubenssätze dargelegten Lehrsätze, hier die auf eigene Autorität hin aus der hl. Schrift gewonnenen Lehrmeinungen. Die umstrittene Frage, ob zum Dogma eine irgendwie offizielle Anerkennung gehöre, beantwortet also Haase nur für die kirchlichen Dogmen mit ja. Da die katholischen Dogmenhistoriker in ihrer rein dogmatischen Betrachtungsweise es bisher so gut wie nie verstanden haben, der Entwicklung des Dogmas gerecht zu werden, so stellt ihnen Haase sechs protestantische Dogmenhistoriker gegenüber, von denen Krüger den Begriff des christlichen Dogmas, Harnack den des kirchlichen in nahezu idealer Weise definiert hat. „Der katholische Dogmenhistoriker kann seinen (d. h. Harnacks) Dogmenbegriff anstandslos zugrunde legen“ (S. 40). Und ebenso „hat Harnack in methodischer Hinsicht das Ideal einer römisch-katholischen Dogmengeschichte vorgezeichnet“ (S. 70). Was diese betrifft, so muß sich in gleicher Weise an die breit angelegte christliche Dogmengeschichte, die als Geistesgeschichte des Christentums die Auffassungen des Christentums in den verschiedenen Bekenntnissen aufweist, jedesmal die betreffende kirchliche Dogmengeschichte, die knapper zu halten ist, anschließen. Denn jede Kirche hat ihre eigene Dogmengeschichte auf Grundlage ihres Dogmenbegriffes zu schreiben. Ein zweites Kapitel bringt dann noch die näheren Ausführungen über Begriff und Aufgabe der Dogmengeschichte. So soll die christliche Dogmengeschichte nach der genetischen, die kirchliche nur nach der

lokalgeschichtlichen Methode behandelt werden. Die erstere greift bis zum Lehrgehalt der alttestamentlichen Schriften (aber mit Ausschluss einer mehr oder minder ausführlichen Geschichte der griechischen Philosophie) zurück und schließt die neuesten Ereignisse in Theologie und Kirche mit ein; die letztere reicht nur von Nicäa bis zum letzten definierten Dogma der betreffenden Partikularkirche. Jedenfalls ist Haase der Ansicht, daß eine gute Dogmengeschichte von katholischer Seite (nicht eine wie die von Schwane) wirklich eine Lücke füllen würde. Daß freilich ein solches Unternehmen im Zeitalter der Enzyklika Pascendi und des Modernisteneides nicht ungefährlich ist, scheint ihm zum Bewußtsein gekommen zu sein. Er versucht darum wiederholt diese und frühere kirchliche Kundgebungen als gerade mit der vorurteilsfreien Wissenschaft im besten Einvernehmen stehend hinzustellen. So will das *Motuproprio* nur dem raschen Wechsel von haltlosen Hypothesen auf exegetischem Gebiete wehren. Andererseits sei es bloß eine Schwäche der historischen Methode, daß sie die wichtige Quelle der Tradition nur mit Einschränkung benutzen mag. Es fehlt auch nicht an Exklamationen wie der, daß das Infallibilitätsdogma die Seele des katholischen Glaubens bildet (S. 20), und daß als Ergänzung des Vatikanum eine Definition der Kirche das notwendigste Dogma für die Gegenwart wäre. So darf man sich denn nicht wundern, daß Haase im Anschluß an Mausbach dem Dogmenhistoriker zwar eine eigene wissenschaftliche Methode und einen selbständigen Forschungsprozess beläßt, das Ergebnis der Forschung aber der religiösen Autorität und dem Glauben unterstellt. Also mit anderen Worten, der Dogmenhistoriker kann soviel untersuchen wie er will, er muß sich nur hüten mit seinem Endergebnis den Unwillen des obersten Lehramtes hervorzurufen. *Friedrich Wiegand.*

78. Hermann Jordan, Prof. in Erlangen, *Geschichte der altchristlichen Literatur*. Leipzig 1911, Quelle u. Meyer XVI, 521 S. 16 M., geb. 17 M. — Dieser neue Wege gehenden Literaturgeschichte ist bereits mehrfach in der Öffentlichkeit von berufener Seite hohes Lob gespendet worden. Sie verdient es auch als bahnbrechender Versuch, die ganze altchristliche Literatur bis zur Schwelle des Mittelalters von rein literarischen Gesichtspunkten aus zu behandeln, wie ihn Overbeck vor Jahren gefordert hatte. So tritt neben Patrologie und Quellenkunde als dritter selbständiger Zweig eine neue Geschichte der Literaturformen. Nachdem der Verfasser das Wesen der Literatur festgestellt und sich hier wie in dem wichtigen Abschnitt über den Einfluß der antiken Literaturformen auf das Christentum mit den modernsten Theorien auseinandergesetzt hat, disponiert er sein Buch denn auch streng der Aufgabe entsprechend: Evangelien

und Apostelgeschichten; Märtyrergeschichten, Chroniken, Biographien, Briefe und Episteln; Apokalypsen, Apologien und Dialoge; Predigten, Kirchenordnungen und Symbole; Kommentare und Katenen; Poesie und Prosa usw. Da der Verfasser bisher nur einzelne Monographien zur alten Kirchengeschichte veröffentlicht hat, könnte man zweifeln, ob ihm zu diesem großen Wurf allerwärts die Herrschaft über die Quellen eigne. Aber er referiert so sicher und anschaulich, daß man stets den frischen Hauch eigener Quellenlektüre spürt und zur Einführung in die patristische Literatur zur Zeit den Studenten nichts Besseres in die Hand geben kann. Der Mangel dieses neuen Arbeitsprogrammes ist natürlich die Auseinanderreißung des literarischen Erbes der vielseitig tätigen Schriftsteller (Tertullian, Cyprian, Augustin, Hieronymus usw.). Ein § 11 sucht darum dem Manko durch eine Charakteristik der „literarischen Persönlichkeiten“ abzuhelpen, der die nötigen biographischen und bibliographischen Daten bringt und auf den später vielfach verwiesen wird. Schon daß der Verfasser stets den neuesten Stand der Forschung und der Literatur angibt, stellt sein Werk auf den ersten Platz; denn die übliche Patristik hat sich noch immer mit den ersten drei Jahrhunderten ihre Grenze gesteckt, die Vorarbeiten für die folgenden drei Jahrhunderte (Prosopographie u. a.) gehen recht langsam vorwärts, Harnacks großes Werk ist noch immer ein Torso und nur die kleine Patrologie des Katholiken Bardenhewer führt ebenso wie Jordan bis an die Schwelle des Mittelalters.

Breslau.

F. Kropatscheck.

79. Anton Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients. I. Einleitung. 1) Das christlich-aramäische und das koptische Schrifttum. II. 2) Das christlich-arabische und das äthiopische Schrifttum. 3) Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. (Sammlung Göschen 527/8.) Leipzig, Göschen, 1911. 134 und 116 S. Geb. 1,60 M. — B. fufst, wie es bei einem so ausgedehnten Gegenstande nicht anders möglich ist, teilweise auf den Forschungen anderer. Doch ist er nicht unselbständig und verrät an vielen Stellen, daß er eigene Kenntnis von den Dingen besitzt und über eigene Arbeit verfügt. Die Darstellung der syrischen Literatur ist besonders beachtenswert. Theologen seien darauf hingewiesen, daß den Bibelübersetzungen und den leider lange vernachlässigten Liturgien besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. *Leipoldt.*

80. Graf Vitzthum, Dr. Georg, a. o. Professor an der Universität Leipzig. Christliche Kunst im Bilde. (Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, herausgeg. von Privatdozent Dr. Paul Herre. 89). Leipzig 1911. Quelle & Meyer. 96 S. Abb. und 60 S. Text. — Das

Büchlein will eine Vorstellung vom Umfange der christlichen Kunsttätigkeit geben und zugleich zeigen, in wie mannigfaltiger Weise die Kunst vom Christentum für seine Zwecke verwendet worden ist. Für jede Art kirchlicher Kunstdenkmäler wird mindestens ein Beispiel vorgeführt; und zwar macht sich die Auswahl in glücklicher Weise von dem hergebrachten Schema frei, indem sie zum Teil weniger bekannte, aber immer sehr treffende Bilder darbietet. Der knappe Text setzt die Kenntnis der kunstgeschichtlichen Entwicklung voraus, geht dagegen mit Vorliebe auf die Schwankungen im Verhältnis zwischen Kunst und Christentum ein, wie sie eine Folge der verschiedenen Auffassungen vom Christentum im Laufe der Jahrhunderte gewesen sind.

Friedrich Wiegand.

81. Dr. Hermann Klüger, Friedrich Delitzsch der Apostel der Neubabylonischen Religion. Ein Mahnruf an das deutsche Volk. Leipzig 1912, Krüger & Co. 180 S. — Klügers Buch ist eine heftige Streitschrift gegen Delitzsch, für die Bibel. Die Streitschrift wäre wirkungsvoller, wenn der Verfasser tiefer in der Sache stünde. Was er z. B. S. 102 Anm. ausführt, zeugt von einer geringen Kenntnis der jüdischen Religion.

Leipoldt.

82. H. Freiherr von Soden, Palästina und seine Geschichte. Sechs volkstümliche Vorträge. 3., verb. Aufl. Mit 2 Karten, einem Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des hl. Landes. (Aus Natur und Geisteswelt 6.) IV, 111 S. Leipzig, Teubner, 1911. 1,25 M. — Das ansprechende Büchlein verdient seinen Erfolg. Es schildert zunächst die geographische Eigenart Palästinas, dann seine Geschichte, endlich Jerusalem und andere denkwürdige Stätten Palästinas, alles in anschaulicher Weise, mit geschickter Hervorhebung des Wichtigen.

Leipoldt.

83. Rud. Kittel, Geschichte des Volkes Israel. 1. Band. Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum Tode Josuas. 2., fast vollst. neubearb. Aufl. Gotha 1912, F. A. Perthes A.-G. (Handbücher der alten Geschichte. I.) XII, 668 S. 16 M. — Der 2. Band des vorliegenden Werkes erschien 1909 in neuer Auflage. Die Schwierigkeiten, die der Neubearbeitung des 1. Bandes entgegenstanden, waren besonders groß. So kann man hier am deutlichsten erkennen, welche Riesenarbeit Kittel leistete. Er faßte seine Aufgabe nicht eng: all die Ausgrabungsergebnisse der letzten Zeit verwertete er; auch der Fachmann ist ihm dankbar für die bequeme Zusammenstellung über „Palästina in der Ur-

zeit“, die Kittel bietet. Und der ungeheure Stoff ist von Kittel nicht nur zusammengestellt, sondern verarbeitet: es ist immer eine Freude, das wohl begründete, sorgsam abwägende Urteil Kittels zu hören. Mehr als 200 Seiten widmete Kittel der Urzeit. Der 2. Teil des Bandes führt bis zum Tode Josuas. GleichmäÙig werden überall auch die archäologischen und theologischen Gesichtspunkte berücksichtigt. Alles in allem darf man Kittels Geschichte Israels als ein ausgezeichnetes Handbuch der alttestamentlichen Wissenschaft bezeichnen und als die Geschichte Israels unserer Zeit. Dürfen wir hoffen, daß Kittel die Geschichte Israels durch eine Geschichte der Juden ergänzen wird? Uns wäre das eine besondere Freude. *Leipoldt.*

84. Hermann Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität. 10., völlig durchgearbeitete u. vielf. veränd. Aufl., hrgb. von Julius Kögel. 2. Lieferung: *Ἀρετή* bis *Δικαιοσ*. S. 161—304. Gotha 1911, F. A. Perthes. 4 M. — Die neue Lieferung bestätigt das günstige Urteil von der Arbeit Kögels, das wir früher aussprachen. Mit großem FleiÙe wird der neue Stoff verwandt, den die Forschungen der letzten Jahre brachten. Wünschenswert wäre, daß die rabbinische Literatur mehr berücksichtigt würde. Wenn Kögel sie voll heranzöge, könnte er schwerlich den Begriff „Himmelreich“ S. 208 in so seltsamer Weise deuten. *Leipoldt.*

85. Heinrich Julius Holtzmann, Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie in 2 Bänden. 2. neu bearb. Aufl. von A. Jülicher und W. Bauer. (Sammlung theologischer Lehrbücher.) 2.—8. Lieferung: I: S 161—580 und I—XX; II: I—XV und 1—615. Tübingen, Mohr, 1911. 19 M. — Die neue Auflage von Holtzmanns neutestamentlicher Theologie ist nun vollendet. Wie wir es bei Holtzmann gewohnt sind, erhalten wir einen ausgezeichneten Überblick über die Forschungen der letzten Zeit. Wenn ich das Ganze überblicke, gewinne ich fast den Eindruck, daß hier ein Zuviel vorliegt: die Übersichtlichkeit wird etwas beeinträchtigt. Doch wurde es gerade durch diese Reichhaltigkeit ermöglicht, das Werk zu einer unentbehrlichen Fundgrube auszugestalten. Das wird auch der anerkennen, der sich durch Holtzmanns Urteile über die angeführten Arbeiten öfters verletzt fühlt. Aufgefallen ist mir, daß Holtzmann sittlichen Fragen nicht dieselbe Aufmerksamkeit zuwendet, wie religiösen. Im übrigen erkenne ich gern an, daß das ganze Gebiet mit gleichmäÙiger Gründlichkeit behandelt wird. *Leipoldt.*

86. Dr. Jefka, Jesus von Nazareth und die Christologie. Kritische Betrachtungen eines Arztes, herausgegeben von

D. Karl Marti. Straßburg i. E., Beust, 1911. X, 402 S. 6 M. — Marti veröffentlicht das nachgelassene Werk eines hochangesehenen süddeutschen Arztes, der vor einigen Jahren starb. Marti ist weit davon entfernt, sich die Gedanken Jefkas alle zu eigen zu machen. In seiner Einleitung gibt er die Hauptpunkte an, wo er von Jefka abweicht. Dennoch will Marti den deutschen Lesern Jefkas Arbeit nicht vorenthalten. Sie umfaßt 1) Bemerkungen über den geschichtlichen Jesus (besonders eigenartig ein Abschnitt mit der Überschrift: „Starb Jesus tatsächlich am Kreuze?“ S. 61—143: hier wird der Nachweis versucht, Jesus sei am Kreuze nur scheinot gewesen, eine heute unter Ärzten öfters anzutreffende Auffassung), 2) einiges über die Geschichte der Christologie, 3) eine Abhandlung „Christus wider Jesus“. Dafs Jefka sich redlich bemühte, wird ihm niemand abstreiten. Doch leiden seine Ausführungen, am deutlichsten die religionsgeschichtlichen, daran, dafs er nicht tief genug in der Sache steht und über eine rechte geschichtliche Methode nicht verfügt. Lehrreich ist das Buch als eine Urkunde, die uns zeigt, wie heutzutage viele Gebildete von religiösem Sinne die Lage beurteilen.

Leipoldt.

87. Paul Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. 2. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt 137). Leipzig 1911, Teubner. VIII, 140 S. Geb. 1,25 M. — Das Buch hält sich auf einer mittleren kritischen Linie und will vor allem gebildeten Laien dienen. Es bietet in Kürze eine Art Leben Jesu, natürlich, wie der Titel andeutet, mit Hervorhebung der Frage: was ist geschichtliche Wahrheit? Das Buch würde der Gegenwart besser dienen, wenn es Drews und Genossen einer genaueren Widerlegung würdigte. Mehlhorn scheint mir diese Richtung in der Wissenschaft der Gegenwart und vor allem ihren Einflufs im Volke zu unterschätzen.

Leipoldt.

88. C. Piepenbring (Docteur en théologie), Jésus et les apôtres. Paris, Nourry, 1911. VIII, 329 S. — P. gab schon verschiedene Arbeiten aus dem Gebiete der alt- und neutestamentlichen Wissenschaft heraus. Er steht auf dem Boden der deutschen kritischen Theologie. Das vorliegende Werk bietet eine kurze Geschichte des apostolischen Zeitalters. P. legt besonderen Wert darauf, Jesu Predigt mit der Predigt der Apostel zu vergleichen.

Leipoldt.

89. William Benjamin Smith, Ecce Deus. Die urchristliche Lehre des reingöttlichen Jesu. Jena 1911, Diederichs. XVI, 315 S. 5 M., geb. 6 M. — Smith ist in Deutschland durch seinen „vorchristlichen Jesus“ bekannt, der zuerst 1906 erschien, und gehört zu den Eideshelfern von Arthur Drews. Im vorliegenden Werke ist Smiths Arbeitsweise dieselbe, wie im „vor-

christlichen Jesus“: großer Scharfblick kann dem Verfasser nicht abgesprochen werden; aber ihm fehlt die sichere Handhabung der Mittel, deren sich der Geschichtsforscher bedient. S. 48 ff. wird mit Hilfe der Apologeten „bewiesen“, das Wesen des Urchristentums sei „der Protest gegen den Götzendienst, ein Kreuzzug für den Monotheismus!“ *Leipoldt.*

90. Clark D. Lamberton, *Themes from St. John's Gospel in Early Roman Catacomb Painting. A Thesis. Presented to the Faculty of Princeton University for the Degree of Doctor of Philosophy. Princeton University Press [1911]. 146 S.* — Vor Jahren machte mich Heinrici gesprächsweise darauf aufmerksam, daß das Johannesevangelium besonders stark auf die altchristliche Kunst einwirkte. Lamberton liefert für diese Tatsache einen genauen Beweis. Dieser ist für die Dogmengeschichte und die Geschichte der Bibel von großer Wichtigkeit. *Leipoldt.*

91. Schnitzer, Dr. Joseph, Professor an der Universität München. *Das Papsttum eine Stiftung Jesu? Eine erneute dogmengeschichtliche Untersuchung Fritz Tillmann gewidmet. Augsburg 1910 Lampart & Comp. IV, 73 S. 8^o.* — Daß bei der zentralen Stellung, die das Dogma vom Primat des römischen Bischofs im heutigen Katholizismus einnimmt, die Schnitzersche Schrift: Hat Jesus das Papsttum gestiftet? heftigen Widerspruch hervorrufen würde, war vorauszusehen. Indessen war unter den zahlreichen Entgegnungen nur die von Fritz Tillmann allenfalls wertvoll genug, um Schnitzer zu einer Antwort zu veranlassen. Während die katholische Exegese trotz heißem Bemühen zu einem befriedigenden Urteil über die eschatologischen Aussagen Jesu noch nicht gelangt ist, geht Schnitzer von der unzweifelhaften Tatsache aus, daß Jesus das Ende der Welt als nahe bevorstehend erwartete und daher keinen Anlaß hatte, eine hierarchische Organisation wie das Papsttum ins Auge zu fassen. Zu dieser inneren Unwahrscheinlichkeit einer Kirchen- und Primatsgründung Jesu tritt noch die Unsicherheit ihrer äußeren Bezeugung. Die klassische Petrusstelle findet sich nicht bei dem die geschichtlichen Bestandteile am reinsten wiedergebenden Evangelisten Markus, sondern nur bei dessen Überarbeiter Matthäus. Ebenso wenig aber sind des Petrus Vorderstellung im Apostelverzeichnis, seine Namensänderung oder die beiden Stellen Luc. 22, 31 f. und Joh. 21, 15 ff. irgendwie beweiskräftig. Der letztere Auftritt ist sogar entschieden als ungeschichtlich abzulehnen; das „Weide meine Lämmer“, man mag es fassen, wie man will, ist nicht von Jesus gesprochen. Alles dies aber wird dadurch bestätigt, daß die nächsten zwei Jahrhunderte von einer Primatialstellung des

Petrus nichts wissen, auch da nicht, wo sie unbedingt erwähnt werden müßte. Erst Tertullian nimmt von ihr Notiz. Trotzdem die Handschriften den heutigen Matthäustext mit wünschenswerter Solidität bieten, muß dieser selbst eine Geschichte durchlaufen und jene Petrusstelle erst später in sich aufgenommen haben. Das Schriftchen ist wie alles von Schnitzer übersichtlich und klar, knapp im Stil und durchsetzt mit siegesgewissem Humor.

Friedrich Wiegand.

92. Behm, Joh., Lic., Repetent der Theologie an der Universität Erlangen: Die Handauflegung im Urchristentum nach Verwendung, Herkunft und Bedeutung in religionsgeschichtlichem Zusammenhang untersucht. Leipzig, A. Deichert Nachf. 1911. — Wie der Titel schon erkennen läßt, zerfällt die Untersuchung in drei Hauptabschnitte. Der erste stellt „die Verwendung der Handauflegung im Urchristentum und in der alten Kirche“ fest (S. 8—99); der zweite untersucht „die Herkunft der urchristlichen Handauflegung“ (S. 100—146) und der dritte ermittelt „die Bedeutung der urchristlichen Handauflegung“ (S. 147—200). Gegen diese Disposition erheben sich methodische Bedenken: der zweite Abschnitt, der zunächst die Handauflegung in der nichtchristlichen Welt verfolgt, also religionsgeschichtlich ist, gipfelt in der Beantwortung der Frage: Wurzelt die christliche Sitte in der aufserchristlichen? Diese Frage läßt sich aber nicht beantworten, ohne das die „Bedeutung“ der urchristlichen Handauflegung herangezogen wird. So fließen Abschnitt 2 und 3 ineinander über. — Der Verf. leugnet nicht den Zusammenhang zwischen urchristlicher und aufserchristlicher Handauflegung, findet aber in der urchristlichen einen spezifischen Charakter. Die heilende Handauflegung, die Jesus übte, habe er wohl „als Mitteilung heiliger Lebenskraft, als Kraftübertragung im physisch-realen Sinne verstanden und geübt“ (S. 156). „Gottes Kraft wirkte sich in ihm aus, sie befähigte und trieb ihn zum Heilen. . . . Damit ist aber auch der innere Abstand der heilenden Handauflegung Jesu von den an früherer Stelle angeführten Analogien, so nahe sie sich mit ihr äußerlich berühren, und ihre Selbständigkeit jenen gegenüber deutlich gegeben“ (S. 157 f.). Dieser letzte Satz bleibt unklar. Worin „der innere Abstand“ bestehen soll, wird nicht gesagt. Meint der Verf., daß jede nichtchristliche Heilung durch Handauflegung vom Teufel kam? In jenen Sätzen geht der Verf. über das rein Historische hinaus. Die Bedeutung der Handauflegung als Mittel zur Mitteilung des heiligen Geistes beschreibt der Verf. mit der Formel „Wirksames Symbol“ (S. 196). „Von dem Feuer des heiligen Geistes, das in dem urchristlichen Geiststräger glühte, . . . sprang unter dem Gebet um den Geist der Funke über auf den Neo-

phyten oder Ordinannden, und, was im Gebet als Gabe Gottes für den Neuling erfleht wurde, das glaubte man, der Erhöhung gewifs, ihm durch die begleitende Geste, die Handauflegung, physisch-hyperphysisch unmittelbar zueignen zu können“ (S. 197f.). Das trifft sicher das Richtige.

Halle a. S.

P. Drews.

93. S. Abercii vita edidit Theodorus Nissen (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.) Leipzig, Teubner, 1912. XXIV, 154. 12^o. 3,20 M., geb. 3,60 M. — Hier werden in vorzüglicher Ausgabe vorgelegt: 1. Die älteste Vita, *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν καὶ ἰσαποστόλου Ἀβερκίου* nach Cod. Paris. gr. 1540, cod. Hierosolymitanus Sab. 27, cod. Mosquensis 379 mit durchgehender Verwertung der alten russischen Übersetzung; 2. Anonymi *Μετὰφρασις εἰς τὸν βίον καὶ τὰ θαύματα τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀβερκίου* nach cod. Coislinianus 110 und Boissonades Ausgabe; 3. Die Vita Symeons des Metaphrasten nach den Pariser Handschriften. In der Einleitung werden die Handschriften beschrieben und gewürdigt, zugleich auch Angaben über den Wert der Vitae und ihr gegenseitiges Verhältnis gemacht. Die von Leclercq und Chevalier nicht genannte Literatur wird verzeichnet. In den genauen Registern sind die in der Grabschrift vorkommenden Worte durch ein Sternchen bemerkbar gemacht. G. Ficker.

94. Heinr. Kayser, Die Schriften des sog. Arnobius iunior, dogmengeschichtlich und literarisch untersucht. Gütersloh, C. Bertelsmann 1912, 198 S. 8^o. 3,60 M. — Diese Göttinger Lizentiatenarbeit beschäftigt sich mit dem *Conflictus Arnobii Catholici et Serapionis* und den *Commentarii in Psalmos*, die demselben Verfasser, d. h. Arnobius iunior, zugeschrieben werden. Durch eine genaue und, soviel ich urteilen kann, sehr sorgfältige Untersuchung der Gnadenlehre, Trinitätslehre und namentlich der Christologie beider Schriften kommt K. zu dem Resultate, dafs es nicht blofs möglich, sondern sogar recht wahrscheinlich ist, dafs sie von demselben Verfasser stammen. Doch besteht nicht nur hierin der Wert der Arbeit; vielmehr ist die Untersuchung des Verhältnisses dieser Schriften zu Augustin und zum Praedestinatus, des Verhältnisses des *Conflictus* zu Leporius und Phoebadius sehr dankenswert; und vor allem ist es mit Freude zu begrüßen, dafs sich die dogmengeschichtliche und literargeschichtliche Forschung solchen lateinischen Schriften zuwendet, die bisher in ihrer Bedeutung noch nicht genügend gewürdigt sind. G. Ficker.

95. Joh. B. Aufhauser, Das Drachenwunder des heiligen Georg in der griechischen und lateinischen Über-

lieferung. Mit 19 Abb. auf 7 Tafeln, Leipzig, Teubner 1911. XII. 255 S. 8^o. 10,— M., geb. 11,50 M. (Byzantinisches Archiv begründet von K. Krumbacher als Ergänzung der Byzantinischen Zeitschrift in zwanglosen Heften herausg. von Aug. Heisenberg, Heft 5). — Die Einleitung dieses reichhaltigen und fleißigen Buches hat es mit den dem hl. Georg zugeschriebenen Wundern im allgemeinen, ihrem Inhalte und ihrer Überlieferung zu tun; die Hauptarbeit ist dem Drachen- (und Dämonen-)wunder gewidmet und zwar wird im ersten Teile die griechische Überlieferung in Literatur und Kunst, im zweiten Teile die lateinische Überlieferung behandelt; der Schluß beschäftigt sich mit der Frage nach der Entstehung der Legende vom Drachenvunder. In beiden Teilen werden die Texte in sorgfältiger kritischer Ausgabe geboten, mit sehr lehrreichen Anmerkungen versehen, analysiert und auf ihren historischen Gehalt geprüft. Es werden auch die Handschriften beschrieben und die Prinzipien der Ausgabe dargelegt. Es ist erstaunlich, mit welchem Reichtum von Material gearbeitet wird. Während die griechische Überlieferung sehr reich ist und eine ziemliche Anzahl von Texten bietet, gibt Aufh. für die lateinische Überlieferung nur drei Texte: die Rezension des Cod. Monac. 14473, die Erzählung der *Legenda aurea* und die Darstellung des Kardinaldiakons *Jacobus de Stephanescis* († 1333), auch diese in kritischer Bearbeitung, die Erzählung der *Legenda aurea* nach den Münchener Handschriften. Das Wichtige ist, daß die lateinischen Erzählungen auf die griechischen zurückgehen. Was nun die Entstehung der Legende vom Drachenkampf anbetrifft, so wird dargelegt, daß die ältesten uns bekannten Wunderberichte sie nicht enthalten, daß sie vielmehr erst seit dem 12. bis 13. Jahrh. in der literarischen und künstlerischen Überlieferung erscheint und wohl auch nicht in viel früherer Zeit entstanden ist; sie ist entstanden wohl sicher auf griechischem Boden, und zwar unter dem Einfluß ähnlicher Erzählungen im Leben anderer Heiligen und durch Weiterbildung mancher Züge in der Leidensgeschichte des hl. Georg selbst. Daß sie direkt dem Perseus- oder Horusmythus entstamme, wird abgelehnt. Einen indirekten Zusammenhang will A. aber nicht ausgeschlossen wissen; die verschiedenen Darstellungen eines Drachenkampfes, wie sie den einen allgemein menschlichen Grundgedanken: Kampf und Sieg des Guten über das Böse, verkörpern, könnten sehr wohl zu ihrer Entstehung mitgewirkt haben. Man wird nicht sagen können, daß dies eine genügende Erklärung wäre. Sehr dankenswert sind die Ausführungen über die künstlerischen Darstellungen und die beigegebenen Abbildungen. (Vgl. die Besprechungen verschiedener Arbeiten über den hl. Georg in der *Byzantinischen Zeitschrift* 21, 1912, 226—239).

G. Ficker.

96. Marcel Guignet, Saint Grégoire de Nazianze, orateur et épistolier. Paris, Picard, 1911. 8°. 327 u. 115 S. 10 Fr. — Dieses Buch enthält zwei gesonderte Abhandlungen: Saint Grég. de N. et la rhétorique und Les procédés épistolaires de Saint Grég. de N., comparés a ceux de ses contemporains. Beide untersuchen das Verhältnis Gregors zu der antiken Literatur und seine Stellung innerhalb derselben. Das Resultat lautet: Gregor ist der vollendete Typus des christlichen Griechen, in dem sich zum ersten Male in harmonischer Einheit die heidnische *γνώσις* und die christliche *πίστις* zusammengefunden haben. Er hat sich die Formen der antiken Bildung voll zu eigen gemacht und trotz theoretischer Gegnerschaft in ihnen gelebt. Das wird uns in eingehender, sorgfältiger, interessanter Untersuchung vor Augen geführt. Sehr wichtig ist, daß G. die innere Notwendigkeit betont, die zu dieser Verbindung von Hellenismus und Christentum führten. Wie hätte die Kirche auch siegen sollen, wenn sie nicht die Kräfte der Antike übernommen hätte? Sehr sorgfältig ist auch G. der Frage nachgegangen, inwieweit von einer Originalität Gregors die Rede sein kann. Die Antwort lautet im wesentlichen verneinend. Nur was die Eigenart seiner Persönlichkeit hergegeben hat, ist original und hat ihm die Überlegenheit über die Sophisten und Rhetoren verschafft. G. hat uns eine lebendige Anschauung von der Bildung des 4. Jhs. vermittelt. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß die Vorgänge, die er uns begreifen lehrt, ihre genaue Parallele in der Geschichte der christlichen Kunst haben. *G. Ficker.*

97. Adhémar d'Alès, Commodien et son temps, Extrait des Recherches de Science religieuse, 1911, Nr. 5 u. 6, p. 480—520, 599—616, Paris, rue de Babylone 50. — Die Annahme Brewers, daß Commodian zwischen 458 und 466 in Gallien, nicht weit von Arles seine Gedichte geschrieben habe, hat nicht wenig Anklang gefunden; d'Alès zeigt aber an vielen Äußerungen des Dichters, daß es nicht angängig sei, aus der Zeit der Verfolgungen herauszugehen und daß Dodwells und Zellers Ansatz, Commodian gehöre nach Afrika, in die Zeit Cyprians, kurz nach 250, das Richtige treffe. Die Abhandlung enthält eine vollständige Bibliographie. *G. Ficker.*

98. Das Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios aus Damaskos. Wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von Rud. Asmus. Der Philosophischen Bibliothek Bd. 125. Leipzig, F. Meiner, 1911. XVI, 224 S. 8°. 7,50 M. — Die von Photius in seiner Bibliothek Cod. 242 und 181 und von Suidas in seinem Lexikon erhaltenen Fragmente sind hier zusammen mit der von Brinkmann in Cod. Vatic. gr. 1950 entdeckten Vorbetrachtung sehr sinnvoll zu einem Ganzen vereinigt

und geben ein lebendiges Bild von dem Gedankenkreis, in dem die späteren Neuplatoniker lebten. Die Übersetzung ist sehr lichtvoll; der Inhalt wird durch lehrreiche Anmerkungen erläutert. Auch die Kritik des Photius wird in Übersetzung mitgeteilt. Ausführliche und sorgfältige Register lassen deutlich erkennen, welchen bedeutenden Wert diese Lebensbeschreibung hat. Es ist ein großes Verdienst, sie uns erst recht zugänglich gemacht zu haben.

G. Ficker.

99. Br. Schremmer, *Labarum und Steinaxt*. III, 51 S. 8°. 4 Abb., Tübingen, Mohr, 1911. 1,80 M. — Schremmer sucht nachzuweisen, daß es schon in der Stein- und Bronzezeit vorhandener asiatischer Kult der Doppelaxt (= Labrys) für die Bildung des konstantinischen Labarum von Bedeutung gewesen sei. Als Attribut des Jupiter Dolichenus wandert die Doppelaxt von Kleinasien nach dem Norden; ihr Kult verbindet sich mit der Verehrung des Hammers Donars. „Von hier, aus dem germanischen Norden, brachte Konstantin ein Signum mit, auf dem später das Monogramm Christi angebracht war, das Ähnlichkeit mit dem uralten Labryszeichen hat. Das Signum führte den unerklärlichen, an das alte Wort Labrys anklingenden Namen Labarum.“

G. Ficker.

100. Fed. Savio, *La questione di papa Liberio* (Fede e Scienza, Nr. 53. 54, serie sesta), 218 S. 8°. 1 Tafel, 1,60 L.; Roma, Pustet, 1907. — Ders., *Nuovi studi sulla questione di papa Liberio*, 127 S. 8°. ebd., 1909, 1,20 L. — Ders., *Punti controversi nella questione del papa Liberio* (Estr. dalla *Civiltà Catt.*, luglio 1910-genn. 1911, coll'aggiunta di due nuovi capitoli e un'appendice), 156 S. 8°, ebd., 1911, 1,20 L. — Savio sucht die volle Unschuld des Papstes Liberius zu erweisen; die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, als wäre er schwankend in Sachen des Glaubens gewesen und hätte sich einen bedenklichen Unfall geleistet, werden für Verleumdungen erklärt. Die gegen dieses Urteil sprechenden Quellenstücke werden in ihrer Bedeutung zu entkräften oder als interpoliert hinzustellen gesucht. Die 4 in Hilarius' opus historicum aufbewahrten Briefe des Liberius werden als unecht behandelt. Ebenso wird als sicher angenommen, daß die von de Rossi auf Liberius gedeutete Grabschrift wirklich auf ihn gehe. Im 2. Hefte widerlegt S. Duchesnes Aufsatz *Libère et Fortunation* (*Mélanges d'Archéologie et d'Hist.* 28, 1908, 31—78); im 3. beschäftigt er sich mit J. Chapmans Artikeln, *The contested Letters of Pape Liberius* (*Revue Bénédictine*, 27, 1910) und A. L. Feders Studien zu Hilarius von Poitiers (*Sitzungsberichte der Wiener Akad.* 162, 2. Abh. 1910). Die Hefte sind wertvoll, weil sie gut einführen in die Fragen, die sich an die Geschichte des Papstes Liberius knüpfen, und weil sie die wichtigsten Quellen-

stücke im Wortlaut bringen. Doch halte ich die Behandlung der Liberius belastenden Zeugnisse für gewaltsam und glaube nicht, daß Savios Beurteilung im Rechte ist. Jedenfalls kann ich nicht finden, daß der Ruf des unwürdig verleumdeten Papstes nun gerettet sei, wie das R. Maiocchi in einer Besprechung von Savios Schriften in *La Scuola Cattolica*, Mailand, März 1911 behauptet.

G. Ficker.

101. M. Minucii Felicis Octavius, recognovit et commentario critico instruxit Joh. P. Waltzing (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*), Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri 1912. XII, 76 S. 8°. 1 M., geb. 1,40 M. — Diese Ausgabe zeichnet sich dadurch aus, daß sie sich nicht ohne Not von der einzigen Handschrift, die den Octavius erhalten hat, Cod. Paris. 1661, s. IX. in. (die Brüsseler Handschrift Nr. 10847, XI. s. ist eine Abschrift davon), entfernt, unnötige Konjekturen vermeidet und nicht das Bestreben zeigt, den Stil des Verfassers ciceronianisch umzuwandeln. Daß eine große Menge Parallelstellen aus christlichen und heidnischen Schriftstellern aufgeführt werden, ist ebenso dankenswert, wie die inhaltreiche Bibliographie.

G. Ficker.

102. Palladius, *Histoire Lausiaque* (*Vies d'ascètes et de pères du désert*). Texte grec, introduction et traduction française par A. Lucot (*Textes et documents pour l'étude historique du christianisme, publiés sous la direction de H. Hemmer et P. Lejay*, 15), Paris, Picard, 1912, LIX, 425. 12°. 5 fr. — Die sehr nützliche und dankenswerte Sammlung erhält durch den vorliegenden Band eine wertvolle Bereicherung. Die *Historia Lausiaca* gibt uns ein treffliches Bild der asketischen Gedanken und Strömungen der alten Kirche. Lucot hat Butlers Ausgabe zugrunde gelegt und sich auch für die kritischen Erörterungen an seine Arbeiten angeschlossen. Die Einleitung unterrichtet über die Hilfsmittel zur Herstellung des Textes, den Verfasser usw. Die Übersetzung ist sorgfältig gearbeitet. Der Text ist mit lehrreichen Anmerkungen versehen. Angenehm berührt die fleißige Benutzung deutscher Literatur.

G. Ficker.

103. Georg Schoo, *Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos*. Berlin, Trowitzsch & Sohn 1911. VII, 156 S. 8°. 5,60 M. (Elftes Stück der *Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche*, hrsg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg.) — Diese gründlichen und sorgfältigen Untersuchungen sind äußerst dankenswert und verdienstlich; denn man wird ohne sie das Geschichtswerk des Sozomenos nicht mehr lesen dürfen. Wir erhalten durch sie die beste Auskunft über seine Arbeitsweise und über den Wert seiner Schrift. „Sein Fleiß verdient alle Anerkennung, ebenso seine Wahrheitsliebe:

nur über seine Quellen sucht er uns im Unklaren zu erhalten. Seine Kritik ist in manchen Fällen sehr geschickt, während er in vielen anderen nicht über seine Zeit hinausgekommen ist. Seine Quellen hat er in vernünftiger Weise benutzt; insbesondere hat er sich von gewagten Kombinationen freigehalten.“ Er hat Socrates benutzt, aber ihn fortwährend nach seinen Quellen kontrolliert und ergänzt. Die Quellen, die Sozomenus verwendet, werden im Einzelnen aufgewiesen, die sich daran knüpfenden kritischen Fragen sorgfältig und lichtvoll erörtert und die Resultate in übersichtlichen Tabellen dargelegt. Von besonderem Werte scheinen mir die Untersuchungen über den sog. Synodicus des Athanasius und die Synagoge des Sabinus, die beide von Sozomenus benutzt sind. Was über das Leben des Geschichtschreibers überliefert ist, wird in dem 1. Kapitel zusammengestellt.

G. Ficker.

104. Über eine von ihm aufgefundene bisher unbekannte Handschrift des angeblichen Evangelienkommentars des Theophilus von Antiochien und seine Bedeutung für die Theophilusfrage wird der Leipziger Oberbibliothekar Dr. Helfsig im nächsten Heft dieser Zeitschrift berichten.

B.

105. Jos. Dahlmann, Die Thomaslegende und die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde. Freiburg, Herder, 1912. IV, 174. 8°. 3 M. (Sonderabdruck aus den Stimmen aus Maria Laach?). Auf Grund des Handelsverkehrs zwischen dem römischen Reiche und Indien und der von griechischer Kunst beeinflussten Bildwerke von Gandhāra und der Münzen wird hier der Beweis unternommen, daß die von den Thomasakten berichtete Reise des Apostels Thomas nach Indien eine historische Tatsache sei; die Widersprüche, die sich in den Akten und in der Legende überhaupt finden, versucht der Verfasser zu erklären. Das Hauptargument bleibt, daß es einen parthischen König in Nordindien Gundaphar, der auf einigen Münzen und einer Inschrift genannt wird, gegeben hat und in den Thomasakten Thomas mit einem indischen König Gundaphorus in Verbindung erscheint. Gundaphorus kommt sonst nicht vor (aber wer bürgt uns dafür, daß nicht noch andere Gundaphori entdeckt werden?) Wer einem solchen fabulösen Machwerk wie den Thomasakten es zuzutrauen vermag, daß sie sich auf historischer Kunde aufbauen, der mag das von D. aufgeführte Gebäude für solid halten; soweit ich urteilen kann, ist es ein Kartenhaus.

G. Ficker.

106. William Muir, The Life of Mohammad from original sources. A new and revised edition by T. H. Weir;

Edinburgh 1912, Grant. CXIX, 556 S. 10,50 M. — Muirs Mohammed erschien zuerst 1861. Die vorliegende Ausgabe ist die vierte. Schon das lange Leben und die weite Verbreitung des Buches zeugen von seiner Brauchbarkeit. Es zeichnet sich aus durch Anschaulichkeit, die durch Mitteilungen aus den Quellen, Karten und Pläne unterstützt wird, sowie durch Vollständigkeit. Die letztere läßt Muirs Werk als ein gutes Nachschlagebuch erscheinen, um so mehr, als das Register vorzüglich ist. Auf die Vorgeschichte des Islams wird vielleicht nicht so weit Rücksicht genommen, als dem Kirchengeschichtler lieb wäre. Doch bringt Muir auch in dieser Beziehung eine Menge. Ich bemerke ausdrücklich, daß das Buch dem Nichtorientalisten durchaus verständlich ist.

Leipoldt.

107. G. G. Coulton, M. A., A medieval garner, human documents from the four centuries preceding the reformation. Selected translated and annotated. With 46 illustrations. London, Constable, 1910. XVI, 727 pp. 21 sh. — Ein „mittelalterlicher Speicher“, in dem auf nahezu alle Gebiete des Lebens von 1100—1500 sich erstreckende charakteristische Quellenstücke zusammengetragen und in Übersetzung mitgeteilt sind. 331 Stücke stammen aus ungefähr 120 verschiedenen Quellen. Den einzelnen Gruppen oder Stücken sind kurze Einleitungen vorangestellt, die das nötigste über die betreffende Quelle, ihren Druckort bzw. die Hss., aus denen C. den Text oder Verbesserungen schöpfte, berichten. Das Ganze wendet sich „an den zunehmenden Kreis“ derer, die das Mittelalter in seiner wahren Gestalt aus Zeugnissen erster Hand kennen zu lernen wünschen. In dreißigjähriger Tätigkeit hat C. die Auszüge gesammelt, das religiöse Leben steht begreiflicherweise im Vordergrund, aber die außerordentliche Belesenheit C.s in der Literatur sechs verschiedener Völker sorgte für eine staunenswerte Mannigfaltigkeit, und wenn das Buch nicht eigentlich wissenschaftliche Zwecke verfolgt, so wird doch jeder, der sich damit vertraut macht, seine Kenntnis der mittelalterlichen Weltanschauung gefördert sehen und Anlaß haben zu danken für erste Bekanntschaft mit entlegenem, schwer oder gar nicht erreichbarem Material. Die Übersetzung erwies sich mir, wo ich sie verglich, als treu. Daß C. so manche veraltete Ausgaben statt neuer, z. B. S. 18, 40, 257 Goldast, Migne, Martène statt Meyer von Knonau, Bourgin, Waitz benutzte, daß er die Literatur der letzten dreißig Jahre über Cäsarius von Heisterbach nicht zu kennen scheint, daß er über den Verfasser der „schedula diversarum artium“ Rogker von Helmarshausen = Theophilus trotz Ilg und M. Creutz (dessen 1910 erschienenenes Buch, von mir angezeigt in Ztschr. f. hess. Gesch. 45, 323 er noch nicht kennen konnte)

noch ganz im Dunkeln tappt, alles dies fällt nicht ins Gewicht, wenn man den weiten Kreis enzyklopädischer, chronikalischer, hagiographischer, biographischer Quellen, von Konzilienbeschlüssen, Reformtraktaten, Beispielsammlungen für Prediger, geistlicher Novellensammlungen, Dichtungen (u. a. Walthers von der Vogelweide, Ulrichs von Lichtenstein, Eustache Deschamp) überblickt, dem C. seine Lesefrüchte entnahm. Er wollte vermeiden mit seiner Auswahl das Bild des ausgehenden Mittelalters zu sehr grau in grau erstehen zu lassen, da man die pessimistische Auffassung seinem 1906 und 1907 in zwei Auflagen erschienenen, wesentlich aus Salimbenes Chronik geschöpften Buche „From S. Franciscus to Dante“ (446 pp.) vorgeworfen hatte, er spricht darüber im Vorwort und namentlich S. 581 in beachtenswerten Auslassungen, die im Hinblick auf die tiefen Schäden mittelalterlicher Kultur über den mit ihrem Untergang verbundenen Verlust trösten möchten. Die Illustrationen gehen grosenteils auf mittelalterliche Hss. zurück, einige auf Zeiller, Marian, Viollet. Neben dem Titelblatt steht ein Bild des Domes zu Limburg von ausfen. Die Limburger Chronik von Tilemann Elhelm von Wolfhagen (Stücke daraus S. 475—481) erhält in dieser kulturhistorischen Sammlung natürlich eine besonders gute Zensur. Man möchte wünschen ein ähnliches Werk in deutscher Sprache zu besitzen. Alb. Wesselskis „Mönchslatein“, Erzählungen aus geistlichen Schriften des 13. Jhs., Leipzig 1909, LI u. 264 S. ist zeitlich und stofflich beschränkter, daneben mit seinen 60 Seiten Anmerkungen gelehrter. Ich möchte das Urteil des verstorbenen Holder-Egger über Coultons Salimbenebuch (Neues Archiv 32, 532) auch auf das neue Werk anwenden: „ein hübsches, belehrendes und unterhaltendes Buch eines wohlunterrichteten Mannes“.

K. Wenck.

108. Johannes Haller, Der Sturz Heinrichs des Löwen. Eine quellenkritische und rechtsgeschichtliche Untersuchung. Mit einer Tafel in Lichtdruck. (S. A. aus dem Archiv für Urkundenforschung Bd. III, 295—450.) Leipzig, Veit & Co. 1911. 5 M. — Das grosse Ereignis des Jahres 1180 ist von weittragender Bedeutung auch für die Kirchengeschichte Deutschlands. Heinrich der Löwe hatte das Recht gehabt, drei Bistümer in den eroberten slavischen Gebieten zu besetzen. Als mit dem Sturze des Welfen die Investitur an den König zurückfiel, wurde die Einheit der Reichskirche wiederhergestellt. Ferner: Die Ausbildung der geistlichen Territorien empfangen einen neuen Anstoss, als Erzbischof Philipp von Köln, Bundesgenosse im Kampf gegen den Welfen, zum Lohn seiner Hilfe 1180 das Herzogtum Westfalen erhielt und nun sich ganz anders als bisher als Territorialfürst zu fühlen begann. Angesichts dieser Tatsachen ist auch

hier zu berichten von dem erfolgreichen Bemühen H.s, den Sinn der vielumstrittenen Gelnhäuser Urkunde festzustellen, die über das Verfahren gegen Heinrich in den Jahren 1179—1180 Auskunft gibt. Vor allem ist H. eine glückliche Lesung des sehr schlecht erhaltenen Originals an entscheidender Stelle gelungen (*trina*, nämlich *citatione*, für *quia*), und von dieser Berichtigung aus hat er die rechtsgeschichtliche Bedeutung der einzelnen Stadien des Prozesses in scharfsinnigen überzeugenden Ausführungen gewürdigt. Ihr Eindruck würde meines Erachtens ein reinerer sein, wenn H. die Polemik gegen die Vordermänner in der Forschung in mildere Formen gekleidet hätte. Seine Überlegenheit wäre williger anerkannt worden. Und dabei ist H., ganz unabhängig von den wertvollen Ergebnissen seiner rechtsgeschichtlichen Untersuchung, in der politischen Beurteilung der Vorgänge, die zu dem Gelnhäuser Tage führten, zu einer überraschenden Zuspitzung gelangt, welche den Widerspruch wohl der meisten Forscher herausfordern wird, mag man auch durch die Ausführungen des geistvollen welfischen Anwalts eine weitere Klärung und Schärfung der Auffassung angeregt glauben. H.s Fehler scheint mir darin zu liegen, daß er bei dem Welfen nur Wahrung berechtigter Interessen sieht, bei Friedrich persönliche Rachsucht und Mißtrauen. Er will nicht anerkennen, daß Friedrich als Staatsoberhaupt gezwungen war, die Bevorzugung des Welfen, von der seine eigene Politik keine Förderung mehr geerntet hatte, aufzugeben und im Bunde mit den Fürsten die ihnen verhasste welfische Übermacht, das sächsische Stammesherzogtum, zu zerbrechen. Stellt man aber neben den Gesichtspunkt Krone gegen Stammesherzogtum den andern der Gegnerschaft des sächsischen Territorialfürstentums wider das Stammesherzogtum, der bei H. fast gar nicht zur Geltung kommt, so ist man gegen eine Überschätzung der persönlichen Beweggründe gefeit, dann verliert die Frage an Bedeutung, ob Friedrich, weil er unter dem Eindruck der Niederlage von Legnano die persönliche Demütigung von Chiavenna nicht verwinden konnte, von Anfang des Prozesses an zum Äußersten gegen Heinrich entschlossen gewesen sei — aus Rachsucht, wie H. meint; dann sind es die sachlichen Gegensätze, die unwiderstehlich zur letzten Austragung drängen. H. meint (S. 432), daß wir heute nicht mehr fragen dürften, ob Heinrich nicht am Ende klüger gehandelt hätte, statt zu den Waffen zu greifen, den Prozeß aufzunehmen, aber er hält es (S. 440) für ausgemacht, daß Friedrichs Königtum auch ferner neben der welfischen Übermacht hätte bestehen können. Beide Aufstellungen scheinen mir partiisch. Ich meine, daß Friedrich mit dem Welfen Frieden halten konnte nur um den Preis eines die Krone entwürdigenden Abkommens, daß ein solches aber gar bald und

spätestens bei Friedrichs Tode eine scharfe, beiden Teilen gefährliche Reaktion des Territorialfürstentums, die Aufstellung eines nur von ihm abhängigen Gegenkönigs zur Folge gehabt haben würde. Ich betone damit in gewissem Gegensatz zu Karl Hampe's Meinung in seinem soeben erschienenen trefflichen Aufsatz „Heinrichs des Löwen Sturz in politisch-historischer Beurteilung“ (Histor. Zeitschr. 109, S. 49—82) die Unmöglichkeit eines friedlichen Ausgleiches und glaube — das ist ja Meinungsache — mit H. Friedrich von vornherein zur letzten Abrechnung mit Heinrich entschlossen, weil er die Unbeugsamkeit des Welfen voraussah. Beide Teile werden nicht an einen Ausgleich gedacht haben. Das Verfahren gegen Heinrich war deshalb doch nicht von persönlichen Empfindungen Friedrichs beherrscht, wie H. gemeint hat, wenn sie auch selbstverständlich ihren Einfluß geübt haben. Hampe hat das Verdienst, unter mannigfaltiger Berichtigung der Einzelergebnisse H.s die Unhaltbarkeit seiner Gesamtaufassung gezeigt zu haben. Anerkannt hat er die große Förderung, die wir H. auf rechtshistorischem Gebiete verdanken; mit ihm nimmt er ohne wesentliche Einschränkung den „Kniefall von Chiavenna“ als tatsächlich an, dagegen lehnt er die Bemühungen H.s, ein Schuldkonto Friedrichs gegen Heinrich aus dem Jahre 1172 auf eine späte welfische Überlieferung aufzubauen, ab, und ebenso bestreitet er mit guten Gründen das blinde Walten des Zufalles beim Siege des Kaisers, für welchen H. breiten Raum beansprucht hatte. Heinrichs Stammesherkzogtum ist der noch rüstigen Kraft des Königtums, das sich in dem Kampfe keineswegs verblutete, und der aufstrebenden Macht des Territorialfürstentums, nicht am wenigsten der geistlichen Fürsten erlegen.

K. Wenck.

109. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Bd. 91. Das Leben des Bischofs Benno II. von Osnabrück von Norbert Abt von Iburg. Übersetzt von Michael Tangl. Leipzig, Dyksche Buchhandlung, 1911. XVIII, 65 S. Als Anhang: Ausführliches Namen- und Sachregister zu Bd. 1—90 der Geschichtschreiber. 2 M. — Der Fortgang der Geschichtschreiber und die Darbietung von bisher nicht übersetzten Werken ist sehr zu begrüßen, bietet die Lektüre solcher gut ausgewählter Werke doch eines der besten Mittel, die Kenntnis vom Mittelalter nicht nur zu erhalten, sondern auch lebendiger zu machen. Die Vita Bennonis ist eins der selteneren Beispiele einer mittelalterlichen Lebensbeschreibung, die den Helden nicht preisen und als heilig erscheinen lassen, sondern menschlich begreifen lehren und auch seine Schwächen nicht verschweigen will. Sie zeigt uns das Bild des geschicktesten Diplomaten jener Zeit, man kann fast sagen eines der geschicktesten

aller Zeiten, der es verstand, zu gleicher Zeit mit Gregor VII. und Heinrich IV. gut Freund zu sein, nicht vorübergehend, sondern in langen Jahren des schärfsten Konfliktes. Ein geschickter, lebenswürdiger, aber von Schwächen nicht freier Mensch. Der Wortlaut der gut lesbaren, mit teilweise ausführlichen erklärenden Noten ausgestatteten Übersetzung beruht auf dem erst vor 10 Jahren von H. Bresslau entdeckten und herausgegebenen echten Texte der alten Vita; der früher in den Monumenten herausgegebene war durch massenhafte verfälschende Einschaltungen und Änderungen entstellt. Darüber gibt die Vorrede von Tangl, dem jetzigen Leiter des Unternehmens, der die Geschichte von Osnabrück (Urkundenfälschungen) selber an erster Stelle mit aufgehell hat, sachkundige Auskunft. *B. Schmeidler.*

110. J. M. Brixius, Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130—1181. Strafsburger Dissertation. Berlin, Trenkel 1912. 153 S. — Mit Freuden begrüße ich es, daß ein Schüler H. Bresslaus mit hingebendem Fleiß es unternommen hat, anknüpfend an eine von mir (Götting. gel. Anz. 1900 S. 139f.) gegebene Anregung, „eine möglichst genaue Darstellung der wechselnden numerischen Verhältnisse des Kardinalkollegiums und der Personalien der einzelnen Kardinäle“ für einen großen Teil des 12. Jh.s, in welchem der Höhestand des 13. sich vorbereitete, zu geben. Br. stellt fest, daß die Kardinalpromotionen bereits im 12. Jh. traditionsgemäß an Quatemberfreitagen stattfanden, er zeigt, wie die Zahl der Kardinäle in jenen fünfzig Jahren von 44 auf rund 25 herunterging, er gibt uns S. 31—70 auf Grund des insbesondere durch Kehr und seine Mitarbeiter vermehrten urkundlichen und des chronikalischen Materials eine Liste der — so zähle ich — 366 Kardinäle jener Zeit. S. 71—129 folgen die bezüglichen Anmerkungen; sie zeigen, mit welcher Umsicht B. Quellen und Literatur verwendet hat. Aus den noch folgenden nützlichen drei Anhängen hebe ich den ersten „Übersicht über Herkunft und früheren Stand bzw. Vorbildung der Kardinäle von 1130—1181“ auf S. 130—133 hervor. Möge das Vorbild B.s für andere Zeiten Nachahmung finden.

K. Wenck.

111. Emil Michael S. J., Geschichte des deutschen Volkes vom dreizehnten Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. Fünfter Band: Die bildenden Künste in Deutschland während des dreizehnten Jahrhunderts. Erste bis dritte Auflage. Mit 89 Abbildungen auf 24 Tafeln, darunter 2 Farbentafeln. Freiburg i. Br., Herdersche Buchhandlung. XXX, 441 S. 7 M. (geb. 9 M.). — Der allgemeine Standpunkt des Werkes als eines ausgesprochen, vielfach offensiv katholischen ist bekannt genug und verleugnet sich auch in diesem Bande in

keiner Zeile der allgemeineren Ausführungen. Man kann bei dem hier behandelten Gegenstande, der Geschichte der Künste, aber ganz oder fast ganz davon absehen und den Band als ein wertvolles Repertorium und eine Übersicht über den Bestand an bedeutenderen Werken — Vollständigkeit wird mit Recht mehrfach ausgeschlossen — der deutschen Kunst des 13. Jahrhunderts mit Nutzen einsehen. Die Tafeln enthalten zum überwiegenden Teile Werke der Baukunst und Bildhauerkunst und geben da meistens die vorzüglichen Aufnahmen der Phot. Meißbildeanstalt Berlin wieder; Kunstgewerbe, Kleinkunst und Malerei treten entsprechend dem geringeren Bestande an erhaltenen Werken zurück.

B. Schmeidler.

112. K. H. Schäfer, Lebensmittelpreise und Arbeitslöhne an der päpstlichen Kurie im 14. Jh. In diesem Vortrag (10 S., Röm. Quartalschr. 1911, Heft 4) gibt Sch. über den Titel hinaus wirtschaftsgeschichtlich und kulturhistorisch interessante Einzelheiten über die Lebensführung in Avignon und gelangt zu dem Ergebnis, daß der Beamte und Handwerker, Tagelöhner und Arbeiter mit seinem täglichen Verdienst insofern damals besser dastand als heute, als er geringere Bedürfnisse hatte und die Lebenshaltung einfacher war.

K. Wenck.

113. Paul Diepgen, Arnald von Villanova als Politiker und Lamentheologe (Abhandlungen zur mittl. u. neueren Geschichte hrsg. von v. Below, Finke und Meinecke) Berlin u. Leipzig, Dr. W. Rothschild. 1909. 105 S. 3 M. — Mehr als ein mittelalterlicher Arzt erweist sich durch seine Schriften als ein Mann von umfassenden Kenntnissen, von scharfem Blick für die kirchlichen Schäden seiner Zeit, als Fürsprech einschneidender Reformen — ich denke beispielsweise an den Leibarzt des französischen Königs Philipp II. August: Gilles de Corbeil (1140—1224) und das interessante Buch C. Vieillard's über ihn (Paris 1909). Einer der merkwürdigsten ist der Katalane Arnald von Villanova (1238?—1311), der insbesondere in den zwölf letzten Lebensjahren, von denen D.'s Buch handelt, ein bunt bewegtes Dasein geführt hat — dank seiner mannigfaltigen Eigenschaften. Wegen seiner joachimitischen Ideen wird er 1299 von der Inquisition zu Paris gefangen genommen und zu Widerruf und Verbrennung seiner Schrift „über die Ankunft des Antichrist“ verurteilt. Auch am Hofe Bonifaz VIII. verfällt er 1301 zunächst der Gefangenschaft, dann aber gelangt er durch sein schmeichelndes Entgegenkommen gegenüber der Selbstüberhebung des Papstes und durch die glückliche Behandlung von dessen Steinleiden zu hohen Ehren. Zur Charakteristik dieses Papstes bieten seine Schriften die wertvollsten Beiträge. Bene-

dikt XI. (1303—4) schlägt A. wieder in Banden, aber der kränkliche Gaskogner Clemens V., der seiner ärztlichen Kunst dringend bedarf, erweist sich dem Manne, der von den Aufgaben des Arztes eine hohe Vorstellung hat, überaus gnädig, und alle Versuche seiner Widersacher (bes. der Dominikaner) den ungestümen Feind der Verweltlichung der Kirche zu Fall zu bringen, prallen ab. Auch als Vertrauter und Bote der Könige Jakob von Aragonien und Friedrich von Sizilien nimmt A. eine bedeutende Stellung ein und übt, eins mit Friedrich in spiritualistischer Gesinnung, maßgebenden Einfluß auf den Erlass von Konstitutionen, die neben menschlich schönen kleinlich engherzige Bestimmungen bieten. Als Arnald und sein päpstlicher Gönner gestorben waren, sind die Gegner, deren Verkommenheit er so scharf angegriffen hatte, übermächtig geworden und haben 1316 vierzehn seiner Schriften als ketzerisch verurteilt. — Die grellen Widersprüche in den Anschauungen und Handlungen des geistig hochstehenden Mannes, dessen Wahrhaftigkeit uns von D. in ungünstigem Lichte gezeigt wird, bieten der Forschung starken Anreiz sich mit seinem Leben und Schriften zu beschäftigen. Menéndez Pelayo, der Leiter der spanischen Staatsarchive, ein gefeierter Gelehrter, hat vor reichlich einem Menschenalter den Grund gelegt, er bereitet jetzt eine neue Auflage seiner „Geschichte der Heterodoxen“ vor¹. Ganz wesentlich bereichert hat inzwischen das Material aus einer vatikanischen Handschrift und aus den köstlichen Beständen des Archivs zu Barcelona H. Finke in seinen drei großen Veröffentlichungen der Jahre 1902 und 1907, auch selbst schon 1902 die wesentlichsten Ergebnisse gezogen für die Zeit bis 1303 und für die Chronologie der Schriften A.'s. Nun hat sein Schüler D., Dr. med. et phil., für jene letzten zwölf Jahre in eindringender Forschung die Lebensschicksale A.'s festgestellt und die einzelnen Schriften des Theologen und Publizisten gewürdigt, noch nicht abschließend, da der Mediziner noch ausfällt und die theologische Schriftstellerei des mystisch gesinnten Reformers des breiten Hintergrundes bei D. ermangelt, (über eine wohl gegen A. gerichtete Schrift des Augustinus Triumphus s. jetzt: Rich. Scholz, Unbek. kirchenpolit. Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern Rom 1911. Teil 1, 192 und 194). Aber auch so ist sein Buch ein sehr dankenswerter Beitrag zu der reichen Geistesgeschichte des Zeitalters Dante's. Ergänzend bemerke ich, daß von den beiden S. 44 Anm. 2 und S. 97 f. verloren geglaubten Schriften „In-

1) Vor der Drucklegung habe ich von dem Erscheinen des ersten Bandes (Madrid, V. Suarez, 1911. 8. 509 p., 12 p.) — aber auch von dem frühen Tode des Verfassers im Alter von 56 Jahren, † 20. V. 1912 — erfahren.

formatio beguinorum“ (den Anfang gab Finke, Bonifaz CCI) und „De caritate“ eine italienische Übersetzung hsl. erhalten ist, vgl. F. Tocco in Arch. stor. Ital. 4 ser. A. 18 (1886) und desselben: Studi Francescani (1909) p. 223—26. — Inzwischen von Diepgen im Archiv für Gesch. der Medizin Bd. III (1909) 115f., 188f. und 369f., Bd. V (1911) 88f. veröffentlichte fünf „Studien zu Arnald von Villanova“ gehen überall über die Grenzen der Fachwissenschaft hinaus. In I faßt er Lebens- und Bildungsgang Arnalds noch einmal kurz zusammen mit Ergänzungen für die Zeit vor 1299, in II stellt er die Abfassung des „Breviarium“ durch Arn. fest. Es ist ein Handbuch der Medizin umfangreicher als alle seine Traktate, wertvoll durch viele Beiträge zur Kulturgeschichte. In III erweist er aus den als echt erörterten Traktaten (gewidmet z. B. den Päpsten Bonifaz VIII. und Klemens V., den Königen Robert von Neapel und Jakob von Aragonien), daß Arn. tatsächlich sich mit Alchemie befaßte und zeigt seine alchemischen Anschauungen als keineswegs originell. In IV (1911) behandelt er Arn.'s halbes und unsicheres Verhältnis zur Magie und Astrologie, seine Traumlehre. In V gibt er eine zusammenfassende Charakteristik des Mediziners Arnald. Zuletzt hat er im Arch. für Kulturgeschichte IX, 4 (1912) den Text eines noch unveröffentlichten Traktats „de improbatione maleficiorum“ (über die Verwerflichkeit der Zauberei) geboten. Diese um 1280 verfaßte Gelegenheitsschrift ist besonders lehrreich für den von Arn. geteilten Dämonenglauben seiner Zeit.

K. Wenck.

114. Vom Archivum Franciscanum historicum sind seit unserer letzten Besprechung (Bd. XXXI, 495—98) acht Hefte, Bd. III, 2 u. 3, Bd. IV und Bd. V, 1 u. 2 erschienen. Unter den **Erzählenden Quellen** tritt mit vier Fortsetzungen von 1378—1521 die Chronik des Marianus de Florentia auf. In IV, 3 kommt diese Veröffentlichung, die inzwischen auch im S. A. für 3 Lire ausgegeben wurde, zum Abschluss. — In III, 3 teilt Henniges mit Benutzung sämtlicher Hss.: Vor- und Nachwort der längeren Fassung der Dicta 4 ancillar. S. Elisabeth mit, vgl. meine Anzeige im Neuen Archiv f. älter. dtsh. Geschichtsk. 36, 259f. — In IV, 4 gibt Lemmens auf Grund besserer Lesung eine neue Ausgabe des Chronicon provinciae Argentinensis circa a. 1310—27 a quodam fratre Minore Basileae conscriptum (1206—1325). — In V, 2 tritt Baumgartner aufs neue (vgl. II, 17) für die Abfassung der Franziskuslegende in der Legenda Aurea durch Jacobus de Voragine [nicht: Voragine] um 1264 ein und gibt

S. 224—36 ihren Text. Ebenda teilt Bughetti eine versifizierte Legende der heiligen Clara in 805 Versen mit. Endlich gehört auch der in Freiburg in der Schweiz 1419 geschriebene *Catalogus Friburgensis Sanctorum* F. M. ed. F. M. Delorme (IV, 3) hierher. — Sehr zahlreich sind die **urkundlichen Quellen** vertreten, besonders die heilige Clara und ihren Orden, der 1912 im Zeichen des Jubiläums steht, betreffende. III, 3 würdigt der Engländer Robinson: Die Schriften der hl. Clara. III, 4 und IV, 1 teilt Lazzeri: Urkunden übereine 1262—97 zwischen den Franziskanern und den Clarissen schwebende Streitfrage mit; V, 1 u. 2 Delorme: Urkunden zur allgemeinen Geschichte der Clarissen und zur besonderen des Clarissenklosters zu Bordeaux vom 13. bis 16. Jh. — V, 2 nimmt Bihl die Veröffentlichung der ungedruckten Urkunden des St. Clara-Klosters zu Assisi (beg. I, 413) mit acht Bullen von 1323—1560 wieder auf, auch V, 2 teilt Núñez: zwei Auslegungen der Clarissenregel aus dem 15. Jh. mit, deren eine von Joh. von Capistrano stammt. Oliger beginnt V, 2 eine sechsteilige Abhandlung über den Ursprung der Regeln des Clarissenordens und handelt zunächst über die von Franziskus an Clara gegebene Lebensvorschrift (1212—18) und über die Regel des Kardinal Hugolino, gegeben 1218—19. Von Johann von Capistrano veröffentlicht Gaddoni in IV, 1 vier ungedruckte Briefe; einen poetischen Brief an den gleichen Johann von Capistrano, warme Verehrung wiederspiegelnd, druckt IV, 1 Delorme ab. — Autographen des Franziskanerpapstes Sixtus IV. aus Bibliothek und Archiv des Vatikans teilt IV, 1 Alfr. Monaci mit. — Eine vielleicht 1449 gehaltene Predigt des S. Jacobus de Marchia: de excellentia ordinis S. Francisci gibt IV, 2 Dal Gal. — Drei von dem Verfasser selbst angefügte Kapitel des *Speculum imperfectionis fratrum Minorum* von Br. Johannes Brugmann aus der Kölner Diözese (+ 1473) teilt als Anhang zu II, 625 mit: Goyens in IV, 2. — Eine bisher unbekannte Überlieferung des wichtigen Zeugnisses über den Portiunkulaablaß von B. Benedictus de Aretio erhalten wir IV, 3 durch Bulletti. — Drei ungedruckte Briefe von Jean Maubert, vicaire général des observants ultramontains à Fr. Pierre de Vaux, das Generalkapitel von Montpellier vom Jahre 1446 betreffend, gibt V, 1 Goyens. — Durch Claudia Florowsky bekommen wir V, 2 einen ersten Abdruck einer Schrift des berühmten unerschrockenen Franziskaners Hugo von Digne (+ 1255—56), des „Vaters der Spiritualen“, des Traktats de finibus paupertatis. — Der

Geschichte der Ordensstatuten dienen vier Beiträge: 1. Die erste Mitteilung eines völlig echten Textes der „*Diffinitio-nes capituli generalis O. F. M. Narbonensis* vom J. 1200 durch Delorme in III, 3; 2. der Abdruck der fast verschollenen auf dem Generalkapitel zu Pisa 1263 von Bonaventura erlassenen liturgischen Statuten durch Golubovich in IV, 1; 3. die erste Ausgabe der Generalstatuten von Assisi vom Jahre 1316 (bis 1331 gültig) durch Carlini in IV, 2 u. 3; 4. der Statuts des *religieuses du tiers ordre franciscains dites soeurs grises Hospitalières* (1483) durch Lemaître in IV, 4. — Die Veröffentlichung ungedruckter Materialien zur Geschichte der Fraticellen setzt Oligier mit der Ausgabe verschiedener Traktate des 14. und 15. Jh. in lateinischer und italienischer Sprache in III, 3 bis V, 1 fort. — Ganz summarisch verzeichne ich die Beiträge zur lokalen Ordensgeschichte: Auxerres (III, 3 u. 4) von Béguet; Campo Sampiero's (IV, 1 u. 2) von Granič; der Mailänder Ordensprovinz (IV, 2 u. 4) von Sevesi; Rotterdams von de Kok (IV, 2) (ein Franziskanerkloster hat daselbst im 15.—16. Jh. nicht bestanden); des Tertiärerordens in Belgien (IV, 3) von Goyens; der drei Orden in der Stadt Imola (V, 1) von Gaddoni; des Clarissenkonvents zu Faenza (V, 2) von Lanzoni; des Clarissenkonvents zu Gent (V, 2) von Goyens (sechsmalige Appellation an den hlg. Stuhl in den Jahren 1498—1536 wegen Bewahrung der strengen Regel der hlg. Clara u. hlg. Coletta). — Zur **Geschichte der inneren und äusseren Mission** zähle ich zwei Beiträge: 1. Sevesi, *Il beato Michele Carcano da Milano* III, 3 u. 4, IV, 1 u. 3, biographische Untersuchungen, Regesten, Urkunden, Briefe, Schriftenverzeichnis; Carcano, ungefähr 1415—1485 lebend, hatte eine grosse Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger in Oberitalien. 2. Pérez, *los Franciscanos en el extremo Oriente* Noticias bio-bibliograficas, IV, 1 u. 3. Fortsetzung einer älteren Reihe, jetzt Aufzählung und Besprechung der Schriften von P. Antonio de S. Maria. — Der **Gelehrten-geschichte** dienen insbesondere die folgenden fünf Beiträge: 1. Duhem über die vier Bücher *Meteorologicorum*, die mit Unrecht und auch nicht vor dem 17. Jh. Joh. Duns Scotus zugeschrieben worden sind, in III, 4. 2. Delorme über ein unveröffentlichtes Werk Roger Bacons *de probatione fidei*, das sich der Plagiator Nikolaus von Strafsburg aneignete und dem Erzbischof Balduin von Trier 1323, dem Papste Johann XXII. 1326 widmete, in IV, 2. 3. Bughetti, Beschreibung der seltenen Ausgabe des Traktates *Corona della Vergine*.

Maria sive set[t]e alle grezze vom Jahre 1500 in IV, 2. 4. Schlund, Petrus Peregrinus von Maricourt, sein Leben und seine Schriften, in IV, 3 u. 4 und V, 1. Petrus, Naturforscher, Lehrer Roger Bacons, hat als Kreuzfahrer 1269 vor Luceria den Brief de magnete geschrieben. 5. Heysse, l'auteur franciscain des Annales Gandenses (F. Foulquos Borluut) in IV, 4. H. stellt die scharfsinnige Vermutung auf, dafs der franziskanische Verfasser der wertvollen Genter Annalen ein Verwandter des Helden Johann Borluut, dessen Namen er nicht nennen durfte, und zwar Fulco Borluut gewesen sei. 6. Maggiani stellt die vielfältige Abhängigkeit der Bulle „Exiit“ Nikolaus' III. von 1279 von den Schriften Bonaventuras, besonders der Apologia pauperum, fest, in V, 1. In das Gebiet der **Kunstgeschichte** führen uns zwei Aufsätze: 1. Beda Kleinschmidt, Die künstlerische Kanonisation des hlg. Vaters Franziskus. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Künstlergeschichte des Franziskanerordens in III, 4 und 2. Oliver, Due musaici con S. Francesco della chiesa di Aracoeli in Roma. Con 11 illustrazioni, in IV, 2; sie sind in der zweiten Hälfte des 13. Jh. entstanden, die Donatoren, aus Senatorenstand, mit Wahrscheinlichkeit festzustellen. — **Chronologische Fragen** behandelt Bihl: 1. über den Zeitpunkt der Stigmatisation des hlg. Franz in III, 3; vgl. meinen Aufsatz in dieser Zeitschr. Bd. XXXII, 89. Derselbe, 2. u. 3. über das Jahr des Generalkapitels von Metz — in III, 4 ist Bihl noch geneigt nach dem Vorgang Delorme's sich für 1255 zu entscheiden, in IV, 3 versetzt er es auf Grund einer Originalurkunde vom Juni 1254 endgültig in das Jahr 1254. Der Aufsatz mit vier Lichtdruckbildern von Siegeln der Generalminister ist zugleich ein Beitrag zur Sphragistik. — Der **Handschriftenkunde** dienen Lopez mit Fortsetzung der Beschreibung der franziskanischen Handschriften der Biblioteca Riccardiana in Florenz in III, 3 u. 4, IV, 2 u. 4 und V, 2, Lippens mit Beschreibung der franziskanischen Handschriften der Lütticher Universitätsbibliothek in IV, 2 u. 3 und V, 1. 3. Corna desgl. der einst franziskanischen Handschriften in der Biblioteca Landiana zu Piacenza in V, 1. 4. Gaddoni ebenso: der Hss. der Biblioteca Estensis zu Modena in V, 1. 5. Nunez mit Beschreibung eines zum Teil von der sel. Katharina von Bologna, der 1463 gestorbenen Clarissin, geschrieben und gemalten Breviers, in IV, 4 (mit Lichtdrucktafel).

K. Wenck.

115. Oswald Holder-Egger (†), Zur Lebensgeschichte des Bruders Salimbene de Adam I., Neues

Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 37, 163—218. — Aus mehr als einem Grunde möchte ich hier hinweisen auf die reife Frucht vieljähriger Beschäftigung H-E.s mit der köstlichen Chronik des Franziskaners Salimbene, die wir in diesem Aufsätze erhalten haben. Er gibt ein gutes Teil der Lebensgeschichte des reichen Bürgersohnes aus Parma, der mit sechzehn Jahren 1238 seinen tiefbekümmerten Eltern entlief, dann ungefähr fünfzig Jahre in der armseligen Kutte der Minoriten lebte und nur wenige Jahre vor seinem Tode die umfangreiche Chronik verfasste, die zugleich die einzige Quelle seiner Lebensgeschichte ist — ein Werk mehr als irgendeine andere Chronik des Mittelalters voll subjektiven Reizes, voll wunderbaren Reichtums über das religiöse und soziale Leben Italiens und Frankreichs, voll packender Bilder der Persönlichkeiten, großer und mindergroßer Männer, mit welchen sein buntbewegtes Leben den trefflichen Erzähler zusammengeführt hat. Holder-Eggers Ausgabe um ein Drittel vermehrt gegenüber dem sehr verstümmelten Text der ersten Ausgabe von 1857 liegt seit 1908, bis auf das Vorwort vollendet, vor — eingehender als es dort möglich gewesen wäre, hat H-E. in unserem Aufsatz die Lebensgeschichte Salimbenes behandeln wollen. So wenig er den Kritiker verleugnet auch gegenüber den auffälligen menschlichen Schwächen Salimbenes, hat er doch eine höchst reizvolle Studie geboten und damit gezeigt, daß wohl nur die übernommene Lebensaufgabe des Editors ihn an darstellenden Arbeiten gehindert hat. Ich höre, daß wenigstens ein Anfang der „Wanderjahre“ in N.A. 38, 1 erscheinen wird. An dieser Fortsetzung hat er noch in den letzten Tagen seines mit dem Oktober 1911 zu Ende gehenden Lebens gearbeitet. — Wie er den Tag anzukaufen wußte, ist in seiner sechsunddreißigjährigen Tätigkeit den Monumenta Germaniae historica zugute gekommen, und nicht am wenigsten hat die mittelalterliche Kirchengeschichte seinen Ausgaben die größte Förderung zu verdanken, ich erinnere nur an die zahlreichen Bistums- und Klostersgeschichten, an die vielen Biographien geistlicher Männer, die H-E. besonders im 13. bis 15. Band der Folioserie veröffentlichte, an seine ebenso schwierigen als dankenswerten Ausgaben großer thüringischer und italienischer Chroniken. Groß war die Verehrung und Dankbarkeit, welche dem durch und durch protestantischen Manne und scharfen Kritiker seitens katholischer Ordensgelehrter entgegengebracht wurde. Es ist tief zu beklagen, daß H-E. schon mit sechzig Jahren aus dem Leben scheiden mußte. *K. Wenck.*

116. Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz vom heiligen Kreuz. Herausgegeben im Auftrage des Provinzialrates von P. Patricius Schlager O. F. M. III. Bd. Jahrg. 1910. 121 S. 4^o.

Düsseldorf, Kommissionsverlag von L. Schwann. 4 M. — Die umfangreichste und wertvollste Gabe dieses Heftes ist die Ausgabe des „Nekrologium des Hamburger Franziskanerklosters“ durch Schlager. 1478 geschrieben, „natürlich mit Benutzung eines älteren Nekrologs“ ist es mit seinen späteren bis 1529 reichenden Eintragungen erhalten in einer Wiener Hs. Auch schon bisher nicht ganz unbekannt hat es jetzt eine sorgfältige Veröffentlichung mit Anmerkungen und Registern erhalten. Es ist, obwohl nur selten die Todesjahre genannt sind, eine wertvolle Quelle nicht nur für die Geschichte des Klosters, die im nächsten Jahrgang folgen soll, sondern auch für die Hamburger Familiengeschichte. — Sonst bringt das Heft Aufsätze 1) über das Franziskanerkloster von Meiningen 1239—1543 (Pusch S. 58—68), 2) von Worbis 1668—1825 (Knieb S. 93—98), 3) von Riga 1238—1524 (Groeteken S. 76—92), 4) eine Liste der Provinzialvikare der sächsischen Observanten 1446—1517 (von Lemmens S. 69—75). Des näheren, auch bezüglich einiger kleineren Aufsätze, sei auf die Besprechung im Arch. Francisc. histor. IV (1911) S. 625—626 verwiesen. *K. Wenck.*

117. Dr. Berthold Altaner, *Venturino von Bergamo* O. Pr. 1304—1346. Eine Biographie. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Dominikanerordens im 14. Jh. (= Kirchengeschichtliche Abhandlungen herausgeg. von Sdrlek IX, 2), Breslau, Aderholz, 1911. 4 M. 168 S. — A. liefert in diesem aus einer Breslauer Dissertation (1911: 62 S.) hervorgegangenen interessanten Buche dank sorgfältiger kritisch unbefangener Prüfung des Quellenmaterials und der Persönlichkeit seines Helden einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens Italiens im 14. Jh. Venturino erscheint als Volksprediger mit starker Wirkung auf die Massen, die ihm 1335 in hellen Haufen als Büßende in phantastischem Aufzug nach Florenz und Rom folgen. Er erscheint als ein Geistesverwandter seines Ordensbruders Johann von Vicenza und der Allelujabewegung von 1233, auch in seinem Verlangen in dem von Fehden zerrissenen Italien Frieden zu stiften. Um Frieden zu schaffen empfiehlt der phantastische Mann der Kurie einen Kreuzzug, der die fehdelustigen Elemente Italiens nach dem Orient entführen sollte, aber der biedere Papst Benedikt XII., vor den der Schwärmer trat, hielt es nun für besser, so lange er lebte, den projektenreichen Mann kaltzustellen. Unter Klemens VI. 1343 aus seiner Verbannung befreit, wurde er, als damals eine Unternehmung gegen die Türken ins Leben trat, mit der Kreuzpredigt in Italien betraut und hat in Smyrna, aufgerieben durch die gleiche Tätigkeit, wenige Monate, nachdem er dort angekommen war, im März 1346, noch nicht 42 Jahre alt, sein Leben beschlossen. Wir besitzen Briefe

und Traktate von ihm, die ihn in freundlichen Beziehungen, aber in geistiger Selbständigkeit neben den gleichzeitigen deutschen Mystikern seines Ordens im Elsaß zeigen. A. hat das Verdienst, das erst 1904 (Rom) von Clementi gebotene, aber von ihm ganz einseitig panegyrisch verwendete Quellenmaterial kritisch verwertet zu haben. Der Biographie voran geht die Untersuchung der Legende Venturinos, deren Entstehung in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s aus mehreren früher und später geschriebenen Bestandteilen erwiesen wird. Venturinos Erscheinung ist interessant, was ich nicht bei A. ausgesprochen finde, auch im Hinblick auf das bald folgende Auftreten Colas di Rienzo. Venturino hat das Recht Roms auf den Sitz der Kurie zum Verdrufs des Papstes vertreten (Giov. Villani XI, 23 vgl. Altaner S. 115). Für den beachtenswerten Exkurs über den Konflikt des Dominikanerordens mit Benedikt XII. S. 157—168 hätte wohl die in der Erfurter Peterschronik erhaltene Relation aus Avignon über die ersten Konsistorien dieses Papstes, verfaßt nach Holder-Egger von einem Dominikaner (Monumenta Erphesfurtensia p. 367) benutzt werden sollen. Galvanus Flamma heißt der S. 160 wiederholt genannte Mailänder Chronist, nicht Galvanus. *K. Wenck.*

118. Dr. Joseph Greven, Kaplan an St. Paul in Düsseldorf, Die Anfänge der Beginen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit und des Ordenswesens im Hochmittelalter. (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen Bd. VIII). XVI und 228 S. Münster i. W. 1912. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. 5,50 M. — Eine vielerörterte Frage wird hier in methodischer Forschung von einem Schüler Schrörs' auf Grund umfassenden eindringenden Quellenstudiums, ich meine im Wesentlichen abschließend, behandelt. Im Mittelpunkt stehen die Beziehungen und das in verschiedenen Schriften bezeugte Interesse Jakobs von Vitry für die frommen Frauen des Lütticher Sprengels, welche zu Anfang des 13. Jh. noch ohne Organisation ein Leben in Keuschheit und Armut von eigener Hände Arbeit führten. Auf Veranlassung Bischof Fulko's von Toulouse, der von den Albigensern vertrieben aus den religiösen Regungen des Lütticher Landes Trost und Hoffnung schöpfte, hat Jakob von Vitry 1215 das Leben Maria's von Oignies, die im Mittelpunkt der Bewegung stand und ihm vertraut war, geschildert und dabei von anderen frommen Männern und Frauen des Lütticher Sprengels berichtet. Aus seiner Darstellung und anderen Quellen ergibt sich als der ursprüngliche Herd der Bewegung im ersten Jahrzehnt des 13. Jh. Nivelles, die Heimat Maria's von O. in Südbrabant. Als Jakob 1216 von Brabant nach Akkon zog, erwirkte er am Sitz der Kurie von Honorius III. für die Frauen des Lütticher Sprengels die Erlaubnis gemeinsamen Lebens in einer Mittel-

stellung zwischen Welt- und Ordensleben. Wie er ihnen und ihren Freunden dies selbst mitteilt in einem bekannten, von G. neu gewürdigten, hochbedeutenden Briefe vom Oktober 1216, der auch über die Anfänge des Franziskanerordens berichtet (u. A. gedr. in dieser Zeitschr. XIV, 101 f.), so ist er auch (in einem Sermo) Zeuge dafür, daß diese Frauen, welche den Weltleuten durch ihr vor der Öffentlichkeit geführtes asketisches Leben unliebsam erscheinen, von ihnen mit dem kränkenden Namen „Beginen“ bezeichnet wurden. Dieser Name verdächtigte ihre Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit in ähnlicher Weise, wie damals die verwandten Humiliaten in Mailand als Paterini, die Albigenser in mehreren Fortsetzungen der Kölner Königsschronik als beggini bezeichnet wurden. Daß der — unbegründete — Vorwurf unter dem Namen „Begine“ erhoben wird, hatte seinen Grund darin, daß ein Menschenalter früher der Lütticher Priester Lambert († 1177), der den Klerus reformieren wollte (S. 158—78), von den einflußreichsten kirchlichen Kreisen in Lüttich ketzerischer Lehren verdächtigt und mit dem Spottnamen Le Bègue (balbulus) bezeichnet worden war. Aus verwandter Gesinnung wurde nun zu Anfang des 13. Jh. der Ketzernamen „Beginen“ den frommen Frauen und Mädchen beigelegt, die im Sinne Marias von Oignies, ihrer geistigen Führerin, ein an franziskanische Frömmigkeit erinnerndes Lebensideal befolgten. Der Name drang umsomehr durch, als sich nachweislich inzwischen die Anschauungen über Lambert zu seinen Gunsten veränderten, und weiter kam man im Laufe des 13. Jh. dazu, Lambert, der auch für keusches Frauenleben eingetreten war und doch mit dem Beginenwesen keinerlei Zusammenhang hat, zum Gründer der Beginen zu machen. Die frommen Frauen und Mädchen von Brabant und Hennegau haben in den ersten fünfzehn Jahren des 13. Jh. in wachsendem Maße Anschluß an den Zisterzienserorden gesucht, aber als dieser sich (ähnlich wie der Prämonstratenserorden im 12. Jh.) 1228 endlich grundsätzlich der Vermehrung der Frauenklöster entgegenstellte, wurde die Organisation eines selbständigen Beginenwesens zur Notwendigkeit. Weil auch schon bisher noch so zahlreiche Neugründungen von Zisterzienserinnenklöstern dem Andrang nicht hatten genügen können, hatte Jakob von Vitry 1216 (s. oben) den Bestand freier Vereinigungen für Frankreich und das Deutsche Reich erwirkt. Von 1230 ab treten die urkundlichen Zeugnisse für den Bestand von Beginenhöfen auf, von 1233 datiert ein päpstlicher Schutzbrief; die Bewegung ist von dem wallonischen Brabant nach Flandern und Hennegau hinübergegangen und hat sich dort unter der Gönnerschaft fürstlicher Frauen besonders ausgebreitet. Weiterhin wurde Köln früh (spätestens 1230) ein Hauptsitz der Beginen. — Wer zurückblickt auf die vorstehenden,

von G. in wesentlich anderer Folge gewonnenen Ergebnisse, wird eine Vorstellung davon haben, wie reichhaltig G.'s Buch für die Geschichte des religiösen Lebens am Anfang des 13. Jh's. ist und wie sehr es unsere Anschauungen von dem Ursprung des Beginenwesens klärt und vertieft. Dafs G. die wirtschaftlichen Ursachen seiner Verbreitung beiseite läfst und die ekstatischen Wunderlichkeiten der Maria von Oignies nur eben streift, entspricht den Zielen der Untersuchung. Dafs sie mit einer gewissen Umständlichkeit geführt ist, hat G. selbst empfunden. Er hat „die vielen Irrwege“ der bisherigen Forschung in einem ersten Abschnitt erörtert; zweifellos wäre manche Kürzung möglich gewesen, z. B. kehren dieselben Quellenstücke in voller Wiedergabe mehrfach wieder, und auch sonst wäre durch Verweisungen die Herrschaft über das Buch zu erleichtern gewesen, aber es liest sich gut und ist als eine höchst anerkennens- und dankenswerte Leistung zu bezeichnen.

K. Wenck.

119. Geschichte der Spanischen Inquisition von Henry Charles Lea, deutsch bearbeitet von Prosper Müllendorff; 1. Bd., Leipzig, Dyksche Buchhandlung, 1911. XXIV, 576 S. 8°. 15 M. — Leas berühmtes Werk wird hier um etwa ein Drittel gekürzt wiedergegeben; da die Übertragung nicht für die gelehrte Welt berechnet ist, so sind die meisten Literatur- und Quellenangaben weggelassen; ebenso sind die von Lea abgedruckten Urkunden nicht wieder gedruckt. In der Einleitung entwirft der Bearbeiter eine Skizze des Lebens und der Tätigkeit Leas. Die Übersetzung liest sich gut; bei der Anzeige des zweiten Bandes wird etwas genauer darauf eingegangen werden. Der vorliegende erste Band enthält 4 Bücher: Ursprung und Begründung der Inquisition, ihre Beziehungen zum Staat, ihre Gerichtsbarkeit, ihr Gefüge. Da Leas Werke in Deutschland nicht so verbreitet sind, wie sie es verdienen, so ist die Übertragung sehr willkommen zu heifsen; deswegen hätte ich aber auch gewünscht, dafs die wissenschaftlichen Anlagen ihr nicht genommen worden wären. Gegen die Bestrebungen, die Geschichte zu verfälschen und die katholische Kirche von jeder Schuld an den Greuelthaten der Inquisition reinzuwaschen, gibt es gar kein besseres Mittel, als Leas Werke dem grofsen Publikum zugänglich zu machen.

G. Ficker.

